

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Donnerstag, 4. April 1968

3. Jahrgang Nr. 66 (583)

Preis
2 Kopeken

Leichtindustrialgieigant breitet seine Flügel aus

- Neue Erzeugnisse der Alma-Ataer Textilarbeiter
- Auf der Tagesordnung — die zweite Baufolge
- Die beste Weberin arbeitet für 1969

Das größte Baumwollkombinat Kasachstans in Alma-Ata ist noch jung. Seine erste Baufolge wurde vor drei Jahren in Betrieb genommen. Seine technische Ausrüstung hat sich vergrößert und das Assortiment und die Qualität der Erzeugnisse haben sich verbessert. Im Oktober des Vorjahrs begann das Kollektiv nach dem neuen System der Planung und ökonomischen Stimulierung zu arbeiten.

Im Komplex des Kombinats sind jetzt schon drei funktionierende Fabriken: eine Bleicherei- und Färbefabrik, zwei Spinnereien und Webereien mit 125.000 Spindeln. Sie produzieren jährlich zirka 24 Millionen Meter fertiges Gewebe, etwa 8.000 Tonnen Garn, 844.000 Meter Wattelein- und 1.100.000 Meter Seewattein.

Noch sicherer werden die Schritte des Leichtindustrialgieiganten der Republik mit der Inbetriebnahme der zweiten Baufolge sein. Sie soll vollständig in der ersten Hälfte des Jahres 1969 abgeschlossen werden. Die Kapazität des Werks steigt dann um Zweifache. Allein der Ausstoß an Fertiggewebe wird

jährlich über 75 Millionen Meter betragen.

In den neuen Hallen für Gewebeveredelung werden die letzten Erzeugnisse der vaterländischen und ausländischen Technik Verwendung finden. Zum Beispiel Pneumapapierwerkbenke, die bis jetzt in unserem Lande noch nirgends angewandt wurden.

Zur Verbesserung der Eigenschaften der Gewebe sind neue Veredelungsarten vorgesehen: unzerknüppelbare, schrumpffreie Glanzgewebe, Gewebe mit stabiler Prägung und silberschimmernd gemusterte Gewebe.

Unlängst wurde im Kombinat die erste Baufolge der neuen Fabrik für Gewebeveredelung in Betrieb genommen. Sie lieferte die erste Partie Wäschegebe. Im Mai kommt glattgefärbtes Gewebe auf die Ladentische.

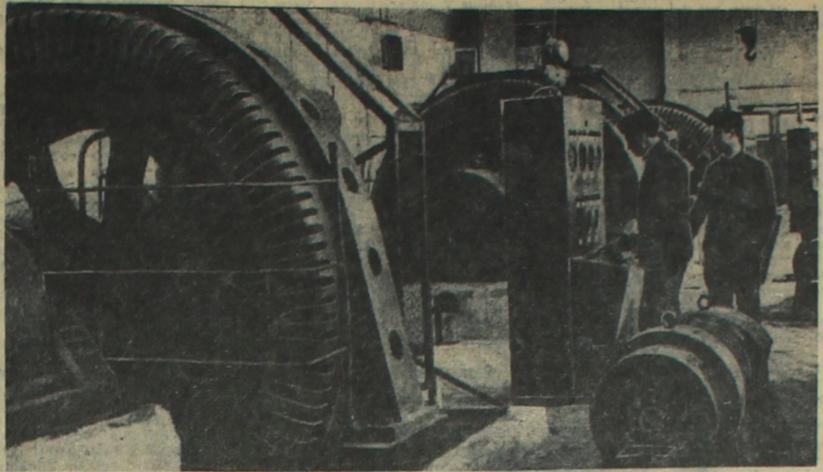
Hundert Bediensteter der Produktion ringen beharrlich um die Erfolge des Kombinats. Viele Weberinnen arbeiten auf 24 Webstühlen und überbieten systematisch ihr Schichtsohl. In der Vorhut gehen

Valentina Suknewa und Jekaterina Meschkowa aus der ersten Weberei, wo als Meister Albert Funk tätig ist. Die erstere hat in den ersten zwei Jahren des Planjahres fast 24.000 Meter Rohgewebe produziert, Jekaterina erfüllte die Aufgaben des zweiten Planjahres 6 Monate vor der Frist. Ihr wurde im Kombinat als erster der Titel „Ollitschnik des sozialistischen Unionswettbewerbs der Leichtindustrialgie der UdSSR“ verliehen. Die fortschrittliche Weberin arbeitet jetzt für 1969.

Mit jedem Tag mehreren sich im Kombinat die Reihen der Aktivistinnen der kommunistischen Arbeit. Von 5.200 im Betrieb beschäftigten Arbeitern ringen um diesen Titel 4.800. Vielen wurde er bereits verliehen. Unter ihnen Alewtina Tarpanina, Lydia Lungar, Maria Holzer, Seina Kadrowa, Lilla Wartke, Ljuba Tokarewa, Lydia Ponowa, Antonina Iskewitsch, Eva Willer und viele andere.

Das Kollektiv unterstützt die Initiative der Moskauer Textilarbeiter in der vorfristigen Erfüllung des Fünfjahresplans und eines würdigen Begehens des 100. Geburtstags W. I. Lenins und hat beschlossen, die Aufgabe des Planjahres zum 5. Dezember 1970 zu erfüllen und bis zum Ende der fünf Planjahre nicht weniger als 5.000.000 Meter Fertiggewebe zu liefern.

A. BOSCH, unser Eigenkorrespondent



GEBIET TSCHELJABINSK. Im Satkinsker Werk „Magnesit“ hat das Kollektiv des Trasts „Jushuralmetallurgstrol“ den Komplex der zweiten Halle für Magnesitzeugung errichtet. Sie soll 1968 in Betrieb genommen werden und wird jährlich 280.000 Tonnen feuerfeste Erzeugnisse liefern.

Gleichzeitig wird hier der dritte Ofen der Magnesitpulverhalle, dessen Produktion zur Verkleidung der Martiniten dient, errichtet.

UNSER BILD: Vorbereitung der neuen Kompressorhalle zur Inbetriebnahme.

Foto: B. Klipnizer

(TAS)

Im Interesse des Friedens und der Zusammenarbeit

TEHERAN. (TASS). Bei einem Essen zu Ehren des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin erklärte der iranische Ministerpräsident Hoveida unter anderem:

Die Verständigung, die heute die Beziehungen zwischen beiden Ländern so glücklich charakterisiert, beruht auf der friedlichen Koexistenz und den internationalen Prinzipien und Normen wie auch auf der gegenseitigen Achtung und Gleichberechtigung. Sie ist Resultat ständiger Bemühungen der hohen Leiter unserer beiden Seiten, die mit ihrer weltweiten Politik, gestützt auf Friedensliebe und guten Willen, ein neues Kapitel in der Geschichte der alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Völkern einleiteten konnten. Diese Freundschaft erstarkt noch mehr nach dem offiziellen iranischen Besuch des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR von 1963 und dem offiziellen Besuch des Schah von Iran von 1965 in der Sowjetunion, sowie nach Besuchen verschiedener Delegationen in den letzten Jahren.

Der Redner unterstrich die Bedeutung der in den letzten Jahren unterzeichneten Abkommen und Verträge zwischen beiden Ländern, die die Wichtigkeit der technischen und ökonomischen Zusammenarbeit in der Periode des vierten Fünfjahresplans der Entwicklung des Iran. Er vermerkte die günstigen Entwicklungsperspektiven und sprach seine Bewunderung über die Errungenschaften des Sowjetvolkes auf allen Gebieten der Volkswirtschaft, der Wissenschaft, der Technik und der Kultur aus.

Die unabhängige nationalbewusste Politik des Iran gründet sich auf Friedensliebe sowie darauf, daß die internationalen Fragen und Meinungsverschiedenheiten mit friedlichen Mitteln gelöst und Friede und Ruhe erhalten werden, sagte Hoveida weiter. Diese Politik ist auf gegenseitiger Ach-

tung aller Staaten unabhängig von ihrer politischen und sozialen Ordnung aufgebaut. Wir sind der Ansicht, daß die Festigung der Organisation der Vereinten Nationen, die die Hauptrolle bei der Sicherung des allgemeinen Friedens spielen kann, der beste Weg ist, die im Weltfrieden bedrohenden internationalen Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen.

Ich war stets davon überzeugt, sagte der Redner weiter, daß die Teilung der Welt in Gruppen und Gruppierungen, die nicht dem Aufbau der Grundlagen der Freundschaft zwischen allen Völkern dienen, keineswegs dazu beitragen, die Schwierigkeiten aus dieser unruhigen Welt zu schaffen. Im Gegenteil, man muß sich immer wieder alle Mühe geben, um das Lebensniveau der menschlichen Gesellschaft durch Aufbauarbeit zu heben. Es ist notwendig, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß der Krieg zwischen den Menschen durch einen Krieg gegen Not, Unwissenheit, Hunger, Analphabetismus abgelöst wird, daß alle Kräfte der Menschheit für dieses erhabene und edle Ziel mobilisiert werden.

Zum Schluß sprach der iranische Ministerpräsident die Überzeugung aus, daß die Reise bei dem sowjetischen Regierungschef und seinen Begleitern angenehme Eindrücke hinterlassen und der weiteren Festigung der Freundschaft zwischen beiden Nachbarländern dienen wird.

In seiner Antwortrede bedankte sich A. N. Kossygin beim Premierminister für die freundliche Ansprache, für die herzliche Aufnahme und für die Einladung, nach Iran zu einem offiziellen Besuch zu kommen.

Die Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und dem Iran, sagte er, entspreche nicht nur den Interessen beider Staaten, sondern beeinflusse in positiver Weise die Mittelost- und die Weltlage.

Das sei von besonderer Bedeu-

hung in der jetzigen Situation, da die aggressiven Kräfte des Imperialismus Militärkonflikte vom Zaune gebrochen, gefährliche Spannungslinien in verschiedenen Teilen der Welt geschaffen haben. Im Interesse aller friedliebenden Staaten, aller Völker sei es dringend erforderlich, ihre Kräfte zu vereinen, um den Kräften des Krieges eine Abfuhr zu erteilen und der Aggression, wo immer sie auch geschieht, ein Ende zu setzen.

Der internationalen Entspannung steht die imperialistische Politik im Wege. Wenn in Osteuropa die reale Gefahr eines besetzten Konflikts besteht, wenn die israelischen Okkupanten arabisches Territorium weiter besetzen und Kriegsp provokationen verüben, so geschieht das, weil die herrschenden Kreise Israels und ihre Hintermänner im Nahen Osten eine imperialistische Politik betreiben. Diese Politik Israels ist eine offene Herausforderung aller friedliebenden Völker, eine offene Herausforderung der Organisation der Vereinten Nationen, ihrer Beschlüsse und der Prinzipien ihrer Charta.

Wenn in Vietnam die militärische Intervention weiter andauert, wenn dort Tausende und aber Tausende von Menschen den Tod finden, so trifft die ganze Verantwortung dafür die imperialistischen Kreise, die diesen Krieg entfesselt haben und dem heroischen Volk Vietnam mit Waffengewalt das Recht nehmen wollen, über seine eigenen Angelegenheiten selbst, ohne Einmischung von außenher, zu entscheiden.

Gewaltig irren sich aber diejenigen, die heutzutage damit rechnen, anderen Völkern den eigenen Willen gewaltsam aufzuzwingen zu können. Trotz dem langwierigen und grausamen Krieg in Vietnam sind alle Versuche der Intervention fehlgeschlagen, ihre Ziele durchzusetzen. Das vietnamesische Volk kämpft für eine gerechte Sache: es verteidigt seine Freiheit und Unab-

hängigkeit. Nun ist die Zeit gekommen, da der Aggressor begreifen muß, daß es für ihn nur einen einzigen Ausweg gibt: die Aggression gegen das Volk Vietnams einzustellen.

Was den Nahen Osten anbelangt, so ist der Abzug der israelischen Truppen aus den arabischen Gebieten eine unerläßliche Voraussetzung für die Regelung des Konflikts. Eben darauf ist die November-Resolution des Sicherheitsrats gerichtet. Wenn die extremistischen Kreise Israels hoffen, um die Erfüllung dieser Resolution herumkommen zu können, so sind sie sich selbst auf dem Holzwege.

A. N. Kossygin hob die Bedeutung des Abschlusses eines Atomsperrvertrags besonders hervor. Er sagte, daß dies ein Problem von gewaltiger Tragweite ist, das die Interessen aller Völker, aller Länder berührt.

Zur Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern erklärte A. N. Kossygin unter anderem: wir planen die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen mit dem Iran auf lange Sicht. Die Linie auf die Festigung der sowjetisch-iranischen Beziehungen ist für uns nicht konjunkturbedingt. Wir glauben, daß sich die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Iran immer mehr erweitern und festigen, daß sie immer vielfältigeren Charakter gewinnen werden. Dafür haben wir günstige Möglichkeiten. Unsere Staaten sind Nachbar und voneinander nicht durch große Entfernungen getrennt. In den Beziehungen zwischen unseren Ländern gibt es keine Streitfragen, die Spannungen schaffen und die Festigung des gegenseitigen Vertrauens hemmen würden. Das sowjetische Volk verhält sich zu dem iranischen Volk wie zu seinem guten Nachbarn und Freund, mit dem es in Frieden und Zusammenarbeit leben will.

Das Essen verlief in einer herzlichen und freundschaftlichen Atmosphäre.

An den II. Kongreß der Gesellschaft der Erfinder und Neuerer Kasachstans

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans begrüßt die Delegierten des zweiten Kongresses der Gesellschaft der Erfinder und Neuerer der Republik und in ihrer Person alle Neuerer der Industrie, der Baubetriebe, des Transports, der Landwirtschaft und anderer Zweige der Volkswirtschaft.

Die Erfinder und Neuerer sind immer in der Avantgarde des Kampfes für den technischen Fortschritt gewesen, diese Menschen von unerschöpflicher Energie und schöpferischen Gedanken, die sich hohe Achtung der Werktätigen erworben.

Die Neuerer der Republik tragen viel zur Sache der Beschleunigung des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts unserer Heimat bei. Vom Anfang des Planjahres fünften steuerten die Erfinder und Neuerer 180 Millionen Rubel Einsparungen in den Rationalisationsfonds bei.

Die praktische Verwirklichung der Beschlüsse des XXIII. Parteitag der weiteren Entwicklung aller Zweige der Volkswirtschaft der Republik und die breite Heranziehung der schöpferischen Aktivität der Neuerer zur Lösung der Fragen des technischen Fortschritts, der Steigerung der Effektivität der gesellschaftlichen Produktion, der Verbesserung der Qualität der erzeugten Produktion und Einführung der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation ist eine wichtige Aufgabe der gesellschaftlichen Organisationsarbeit.

In der Republik entfaltet sich breit der sozialistische Wettbewerb zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins, für die vorfristige Erfüllung der Aufgaben des Fünfjahresplans und einen würdigen Empfang des 50. Jahrestags der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Die Organisationen der Gesellschaft sind dazu berufen, ihre Bemühungen auf das Heranziehen der breiten Schichten der werktätigen Massen in diese patriotische Bewegung zu richten, damit die Tätigkeit eines jeden Erfinders und Neuerers vom Geiste können schöpferischen Wagemuts und der Sorge um die weitere Vervollkommnung der Produktion durchdrungen ist.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans bringt seine feste Überzeugung zum Ausdruck, daß die Neuerer der Produktion, in den Reihen der Gesellschaft der Erfinder und Neuerer vereint, mit noch größerer Aktivität für die Beschleunigung des Tempos des technischen Fortschritts in allen Zweigen der Volkswirtschaft der Republik, für die Verwirklichung der Aufgaben des kommunistischen Aufbaus in unserem Lande kämpfen werden.

ZENTRALKOMITEE DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI KASACHSTANS

Rekord ändert seine Adresse

KARATAU. (KASTAG). Mit Blumen, warmen Glückwünschen empfingen das Kollektiv des Bergwerks „Moldoschik“ und die Vertreter der Öffentlichkeit der Stadt Karatau zwölf Bergarbeiter mit dem Brigadier Viktor Kramer an der Spitze, die von einer ungewöhnlichen Schicht zurückkamen. Die Brigade hatte einen Unionsrekord des Streckenvortriebs vertikaler Verliebe aufgestellt.

Früher gehörte dieser Rekord den Bergleuten von Kentau. Dort wurden in einem Monat mit Hilfe eines Streckenvortrieb k o m p l e x e s „KPW-1“ 257 Meter abgeteuft. Diese Leistung wurde dann von den Ablaufbauern der Grube „Wersch-ni“ des ältesten Kombinats im Fernen Osten „Sichal“ übertroffen. Sie taufte in 29 Tagen 307,9 Meter Strecke ab. Die durchschnittliche Schichtleistung jedes Brigademitglieds betrug hier 6,27 Kubikmeter.

Die Brigade Viktor Kramer taufte in 31 Tagen unter ähnlichen Bergverhältnissen wie in Kentau mit Hilfe eines Komplexes „KPW-1“ 328,9 Meter vertikale Untertagekorridore mit einem Querschnitt von 5,5 Quadratmeter ab. Dies sind mehr als 6 Monatsnormen der Brigade. Auf einen Mann kommen 6,4 Kubikmeter. So erhielt der Unionsrekord eine neue Anschrift: Kasachische SSR, chemisches Bergbaukombinat „Karatau“.

Im Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR hörte das Referat des Ministers für Bildungswesen der Kasachischen SSR K. A. Aimanow und das Korreferat des Mitglieds der ständigen Kommission des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR für Volksbildung, Wissenschaft und Kultur M. J. Issinajew über den Zustand des allgemeinbildenden Unterrichts in der Republik für die berufstätige Jugend an.

Es wurde festgestellt, daß die Vollzugskomitees der örtlichen Sowjets, das Ministerium für Bildungswesen, die Verwaltung der Kasachischen Eisenbahn und die Abteilungen für Volksbildung, die Hilfe der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Organisationen benutzend, eine bedeutende Arbeit zur Entwicklung des Systems des Abend- und Fernunterrichts der in der Volkswirtschaft beschäftigten Jugend geleistet haben.

In den letzten fünf Jahren wurden zu diesem Zweck zusätzlich 76 Schulen und 140 Fernabteilungen eröffnet, und das Kontingent der Schüler stieg um 70.000 Mann. Gegenwärtig funktionieren in der Republik 612 Schulen, Klassen an 335

Schulen und 167 Fernabteilungen. Darin lernen 208.294 Personen. 224.630 Personen haben in dieser Zeit die Abend- und Fernmittelschulen beendet und eine Achtklassen- bzw. Mittelschulbildung erworben.

Die Fragen des allgemeinbildenden Unterrichts der Jugend werden jetzt öfter in den Sitzungen der Vollzugskomitees der Gebiets-, Stadt- und Rayonsowjets, in den Kollegien der Ministerien und Verwaltungen erörtert.

Gleichzeitig wies das Präsidium auf die bedeutenden Mängel in der Organisation des allgemeinbildenden Unterrichts für die Jugend ohne Unterbrechung der Berufsarbeit hin. Der Plan der Abnahme in die Schulen der Arbeiter- und Dorjugend wird systematisch nicht erfüllt, es werden große Abgänge der Schüler aus den Abendschulen und Schulen für Fernunterricht zugelassen. Besonders groß sind sie in den Gebieten Kustanai, Oskachastan, Zelinograd, Uralsk, Tschimkent und Karaganda.

Das Ministerium für Bildungswesen und die Abteilungen Volksbildung haben nicht die nötigen Maßnahmen zur Verbesserung des Unterrichtsprozesses in den Abend-

und Fernmittelschulen, zu ihrer Belieferung mit Lehrbüchern, Lehr- und Anschauungsmitteln getroffen, sie studieren und verallgemeinern die fortschrittlichen Erfahrungen ungenügend. Die Vollzugskomitees der örtlichen Sowjets, die Organe der Volksbildung haben das Netz der Abend- und Fernmittelschulen auf dem flachen Lande, der Schichtschulen in den Städten und Siedlungen städtischen Typs ungenügend entfaltet.

In den meisten Gebieten sind die Jugendlichen im Alter von 16 — 30 Jahren, die keine allgemeine Achtklassen- bzw. Mittelschulbildung haben, nicht erfaßt, sind keine Perspektivkategorie erarbeitet worden. Die Leiter einer Reihe von Betrieben und Baustellen, Kolchosen, Sowchosen, Organisationen und Anstalten erfüllen nicht die Beschlüsse der Unionsregierung über die Zubilligung von Vergünstigungen an die Schüler von Abend- und Fernmittelschulen, über die Schaffung der nötigen Bedingungen für den Unterricht. Viele Ministerien und Verwaltungen haben ihre Aufmerksamkeit gegenüber dem allgemeinbildenden Unterricht für die berufstätige Jugend abgeschwächt.

Das Präsidium verpflichtete die Vollzugskomitees der Gebiets-, Stadt- und Rayonsowjets, das Ministerium für Bildungswesen, andere Ministerien und Verwaltungen der Republik, die nötigen Maßnahmen zur Verbesserung der Entwicklung und Verbesserung der Arbeit der allgemeinbildenden Abend- und Fernmittelschulen, zu einer maximalen Erriassung der in der Volkswirtschaft beschäftigten Jungen und Mädchen durch diese Schulen zu treffen.

Es wurde vorgeschlagen, das Netz der Abend- und Fernmittelschulen zu überprüfen und zu erweitern, die größtmögliche Erriassung der jungen Betriebsarbeiter durch den allgemeinbildenden Unterricht zu sichern, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Erweiterung des Netzes von Konsultationsstellen an Fernmittelschulen, Fernabteilungen und selbständigen Schulen, in denen der Unterricht in der Muttersprache der örtlichen Bevölkerung erteilt wird, zu lenken ist. Es ist notwendig, Bedingungen für die Überführung der Schulen für berufstätige Jugend zum Schichtunterricht zu schaffen, und die Schulen mit Räumlichkeiten zu

versorgen, die von den Industrie-, Verkehrs-, Baubetrieben zur Verfügung gestellt werden sollen.

Es gilt, bis zum Beginn des Lehrjahres 1968 — 1969 in den Betrieben, Organisationen, Anstalten, Kolchosen und Sowchosen die Erriassung der berufstätigen Jugend im Alter von 16 bis 30 Jahren durchzuführen, die keine Achtklassen- bzw. Mittelschulbildung hat, und einen Perspektivplan, zu ihrer Erriassung durch den allgemeinbildenden Unterricht aufzustellen.

Das Präsidium schlug vor, eine unbedingte Erfüllung des Volkswirtschaftsplans für Kontingente der Schüler der Abend- und Fernmittelschulen sowie die volle Erriassung des aufgenommenen Kontingents bis zum Abschluß des Lehrgangs einer Achtklassen- oder Mittelschule sicherzustellen, die Erfüllung des Beschlusses der Regierung der UdSSR über die Zubilligung von Vergünstigungen an Personen, die ohne Unterbrechung ihrer Berufsarbeit lernen, durch die Leiter der Betriebe, Organisationen, Anstalten, Kolchos und Sowchase ausüben.

Das Ministerium für Bildungswesen wurde beauftragt, eine durch-

greifende Verbesserung der Organisation des Unterrichtsprozesses in den Abend- und Fernmittelschulen, eine Erhöhung der Qualität des Unterrichts der Lehrer und des Niveaus der Schülerkenntnisse zu erzielen, die Abend- und Fernmittelschulen mit Lehrbüchern, Lehr- und Anschauungsmitteln, Einrichtungen für die Lehrkabinette und Labors zu versorgen; die Fragen über die Herausgabe origineller und übersetzter Lehrbücher und Lehrmittel für die Schüler der kasachischen Abend- und Fernmittelschulen zu behandeln und zu lösen.

Die Ministerien und Verwaltungen müssen in einer zweimonatigen Frist konkrete Maßnahmen zur Erhöhung des allgemeinbildenden Niveaus der Jungen und Mädchen treffen und bestätigen, die keine Achtklassen- bzw. Mittelschulbildung besitzen und in Betrieben, Organisationen, Kolchosen und Sowchosen arbeiten, und ihnen die nötigen Bedingungen für ein erfolgreiches Studium ohne Unterbrechung der Berufsarbeit schaffen, wobei eine besondere Aufmerksamkeit der Festigung der materiellen Basis der Schule gelten muß.

Das Staatliche Komitee des Mi-

nisterrats der Kasachischen SSR für technische Berufsbildung ist verpflichtet, in einer Dreimonatsfrist Maßnahmen zu erarbeiten und zu verwirklichen, die eine vollständige Erriassung aller Zöglinge von technischen Berufsschulen, die keine Achtklassenbildung besitzen, durch den allgemeinbildenden Unterricht ab nächstem Jahr gewährleisten würden.

Das Staatliche Plankomitee der Republik ist verpflichtet, bei der Zusammenstellung des Volkswirtschaftsplans auf Grund der Anforderungen von Ministerien und Verwaltungen deren Bedürfnisse an Baumaterialien für den Bau und die Reparatur von Schulen für berufstätige und Dorfjugend zu berücksichtigen.

In Anbetracht dessen, daß gegenwärtig im Zusammenhang mit dem Übergang zur Fünftagearbeitswoche mit zwei Ruhetagen besonders günstige Bedingungen zur Erhöhung des allgemeinbildenden und kulturell-technischen Niveaus der Werktätigen geschaffen sind, hat das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR die Vollzugskomitees der örtlichen Sowjets, Ministerien und Verwaltungen auf die Notwendigkeit einer ernsthaften Verbesserung der Organisation des Unterrichts für junge Arbeiter und der Erriassung ihrerseits einer Achtklassen- bzw. Mittelschulbildung aufmerksam gemacht.

Sorgen eines Parteisekretärs

Der Parteisekretär der zweiten Abteilung des Getreidesowchos „Satscholski“ war am Abend in den Stedlungsklub gegangen, um den Proben der Latenkünstler beizuwohnen.

Er muß nicht gerade besonders davon erbaud gewesen sein, denn am nächsten Tag wandte er sich an den Vorsitzenden des Gewerkschaftskomitees:

„Sagen Sie mal, Franz, wie befallen sich die Latenkünstler zur Rayonschau vor?“

„Ich glaube, es geht nicht schlecht. Obgleich wissen Jakob und Johann genauer Bescheid, sie machen ja selber mit...“

„Das weiß ich, aber Sie sind doch Gewerkschaftsleiter“, entgegnete der Sekretär der Parteiorganisation Dobler, „und die Latenkünstler...“

Der Gewerkschaftsmann versuchte Dobler wieder an den Klubleiter Jakob Schmidt und den Komsomolsekretär Johann Brittnier zu adressieren, denn sie seien doch die Männer, die das angehe. Doch der Parteisekretär war unerbittlich. Die Gewerkschaft müsse die „leibliche Mutter“ der Latenkünstler sein, sie verfüge über die nötigen Mittel.

„Das stimmt“, gab der Gewerkschaftsmann zu. „Ich werde mich der Sache annehmen.“

Viel hat der Parteisekretär zu überhachen. Er muß prüfen, ob die Melkerinnen ihren Verpflichtungen nachkommen, ob die letzte Sämaschine zur Saatbestellung gut abreguliert bereitsteht. Muß auch feststellen, ob der junge Kommunist Karl Brittnier als Bestechungsleiter für die Sowchoshrentafel fotografiert wurde...

Die Parteiorganisation zählt 20 Mitglieder und einen Kandidaten. Überall ist die organisierende und mobilisierende Rolle der Kommunisten zu verspüren. Die Abteilung ist wirtschaftlich die stärkste, bei ihr schöpfen die anderen Abteilungen wissenswerte Erfahrungen.

Die Parteiorganisation schleudert seit Jahr und Tag ein Kollektiv bewußter Erbauer der neuen Lebensweise, eine einige und arbeitsfähige Familie von Schaffenden. Aus Semjonowka wandert fast niemand aus. Alle Arbeiten werden mit eigenen Kräften vollführt.

Die Intelligenz geht aus der örtlichen Jugend hervor. Elisabeth Kietzel steht schon 10 Jahre an der Spitze der großen und vielseitigen Wirtschaft, man kennt sie hier von Kind an und nennt sie liebevoll Liese. Sie ist Mitglied des Gebietspartei-Komitees und Deputierte des Sowjets. Zur eigenen Intelligenz gehören sowohl der Schuldirektor Reinhold Klotz und die Filmvorführerin Lida Geiß, wie auch die Bibliothekarin Emilie Stein und der

Abteilungsbuchhalter Woldemar Wagner und Rochus Dobler selbst, der Parteisekretär und Leiter des Viehzuchtzweigs der Wirtschaft.

Die Parteiorganisation steht eine ihrer wichtigsten Aufgaben in der kommunistischen Erziehung der Jugend. Dabei spielt eine große Rolle die gut ausgestattete Latenkunst, die die Jugend schöpferisch anregt, ihre geliebten Interessen weckt. Grigorij Surshko, Ignatius Wangler, Georg Kary, Johann Heinrich, Rosa Kraft, Walja Heinrich, Berta Emter und viele andere haben eben in der Latenkunst ihr Steckpferd gefunden, sind gute Menschen und tüchtige Arbeiter.

Die Parteiarbeit in der zweiten Abteilung des Sowchos „Satscholski“. Rayon Kustanalski, steht in hohem Ansehen beim Sowchospartei-Komitee. Der Sekretär des Partei-Komitees Wladschleslaw Smirnow meinte: „Die Kommunisten der Abteilung drängen in alle Gebiete ein und vergessen niemals die Menschen selbst, ihre Belange und Wünsche. Rochus Dobler ist sehr initiativ, mit ganzem Herzen ist er bei der Arbeit, mit den Menschen.“

K. ECK,
unser Eigenkorrespondent
Gebiet Kustanal

Irma kehrt ins Dorf zurück

„Nein, Irma, Sie müssen es sich immerhin gründlich überlegen, bevor Sie wegfahren. Ich habe nicht die Absicht, Sie zu halten, im Kolchos gibt es genug Schaffende. Denken Sie über sich nach. Sie sind eine Bestarbeiterin des Zuckerrübenbaus. Sie werden geachtet und verdienen nicht schlecht. Mit Ihrer Abfahrt in die Stadt ist das alles dahin. Und was erhalten Sie als Ersatz?“

Dieses Gespräch fand vor mehr als einem Jahr zwischen dem Vorsitzenden des Kolchos „Trudowol pachar“, Rayon Swerdlowsk, Genossen Nachmanowitsch und Irma Reinhardt statt, die beabsichtigte, in die Stadt zu übersiedeln. Es endete damit, daß sie trotzdem den Entschluß faßte, den Kolchos zu verlassen.

Wodurch ist dieser Schritt des Kolchosmädchens zu erklären? Der Kolchos verfügt über 70 000 Hektar Land, davon 9 000 Hektar Ackerland und 600 Hektar bewässerte Bodenflächen. Auf den ausgedehnten Weidelandern, auf den Bergen und in den Sandsteppen von Moinkum, in Sary-Arka und Kudajla weiden 33 000 Schafe, 3 500 Rinder, 1 200 Pferde. Das ist der Reichtum des Kolchos. In der Wirtschaft sind etwa 1 800 Personen beschäftigt. In zwei Dörfern, die der Kolchos vereinigt, leben an 6 000 Menschen.

1953 betragen die Kolchoserinnahmen 1 Million 500 000 Rubel. Im vorigen Jahr waren es um 3 Millionen Rubel mehr. Der Jahresverdienst eines Kolchosmitglieds stieg in dieser Zeit durchschnittlich um 600 Rubel. Und wie erleichterte sich die Arbeit des Ackerbauers! Etwa 100 Traktoren hat die Wirtschaft. Viele Arbeiten, die früher von mehr als 20 Mann ausgeführt werden mußten, verrichten nun 3 Personen. Und doch verlassen Einzelne, vorwiegend Jugendliche, den Kolchos und suchen ihr Glück anderswo.

In letzter Zeit aber, besonders nach dem Märzplenum des ZK der KPdSU (1953), hat sich die Sachlage geändert. Die Pflanzbeschüsse wirkten sich erspürlich auf die Stärkung der Ökonomie der Kolchos aus. Der Beschluß über die Ausschaltung von Altersrenten den Kolchosbauern schuf bei ihnen Zuversicht auf ein gesichertes Aller. Die garantierten Leistungslöhne steigerten den Verdienst der Kolchosbauern. In den Lohnlisten erschienen hinter den Familiennamen der einfachen Kolchosmitglieder gute Ziffern — 130, 150, 200 Rubel...

Verringerte sich dadurch der Fortgang der Jugend aus dem Dorf? In den letzten Jahren ist der Kolchos „Trudowol pachar“ sozusagen jünger geworden. Auf den Farmen arbeiten fast nur Jugendliche, 80 Prozent aller Schaffenden sind Jungkollektivisten mit Mittelschulbildung. Die Zuckerrüben werden vorwiegend von der Jugend gepflanzt.

Wodurch wird die Fluktuation der Landjugend eigentlich verursacht? Dazu gibt es meines Erachtens 3 Hauptursachen. Die erste Ursache betrifft die materielle Seite — ihre Kinder sind „Lästerer“. Als dritte Ursache gilt die Kultur und die Lebensweise. Da bleibt das Dorf hinter der Stadt noch zurück. Die Dorfjugend hat nicht immer die Möglichkeit, wenn sie will, ein Theater zu besuchen. Angesehene Schauspieler sind im Dorf seltene Gäste. In den Dörfern gibt es weniger Asphalttrottoir und Menschen auf ihnen, es fehlt die Leuchtreklame. Damit hört das kulturelle Zurückbleiben des Dorfes hinter der Stadt im Grunde genommen aber auch auf.

Die Mitglieder des Kolchos „Trudowol pachar“ können sich jeden Abend Kino ansehen, auf den Farmen gibt es in den Roten Ecken Fernsehapparate, man trifft sie auch in den Roten Zelten der entlegenen Weiden an. In den Wohnungen der

Kinder im Geiste dieses Stolzes, sie wahren mit Fleiß die Familientraditionen. Zu ihnen gehören die Familien Bauer, Otarow, Iwitschenko, Kuhfeld, Frank und viele andere.

Es ist aber kein Geheimnis, daß es noch Familien gibt, die sich ihrer Bauernherkunft schämen. Solche Eltern träumen davon, ihre Kinder, koste es was es wolle, zu Städter zu machen. Natürlich ist nichts Schlechtes dabei, wenn junge Leute in die Stadt fahren, um den erwählten Beruf zu meistern. Nicht alle wollen Agronomie, Zootechniker, Lehrer und Ärzte werden.

Schlecht ist etwas anderes. Der Begriff „auf die Beine stellen“ veranlaßt manche Pappas und Mamas ihr Kind geradezu in die Stadt zu drängen. Solche Kinder fahren in eine nächstliegende Stadt ohne Beruf und Lebenserfahrungen, verrichten alle möglichen Arbeiten. Jeden Sonntag kann man sie zu Hause antreffen, wonach sie mit vollgepöckelten Beuteln in die Stadt zurückkehren. Kann man da von einer Hilfe für die Eltern reden, wenn sie sich selber nicht ernähren können? Die Eltern aber sind zufrieden — ihre Kinder sind „Lästerer“.

Als dritte Ursache gilt die Kultur und die Lebensweise. Da bleibt das Dorf hinter der Stadt noch zurück. Die Dorfjugend hat nicht immer die Möglichkeit, wenn sie will, ein Theater zu besuchen. Angesehene Schauspieler sind im Dorf seltene Gäste. In den Dörfern gibt es weniger Asphalttrottoir und Menschen auf ihnen, es fehlt die Leuchtreklame. Damit hört das kulturelle Zurückbleiben des Dorfes hinter der Stadt im Grunde genommen aber auch auf.

Die Mitglieder des Kolchos „Trudowol pachar“ können sich jeden Abend Kino ansehen, auf den Farmen gibt es in den Roten Ecken Fernsehapparate, man trifft sie auch in den Roten Zelten der entlegenen Weiden an. In den Wohnungen der

Schaffenden sind Radioempfänger, frische Zeitungen und Journale zu sehen. Besonders viel wurde in letzter Zeit in der Schaffung kultureller Lebensbedingungen geleistet.

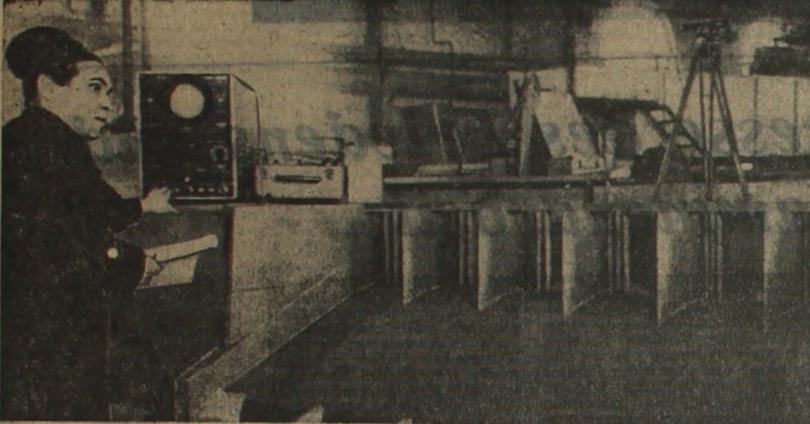
In noch erfreulicherem Licht leuchtet die Zukunft. In diesem Jahr wird schon der Bau einer Wasserleitung und der Kanalisation in Angriff genommen. Das noch im vorigen Jahr in Betrieb gesetzte Kesselhaus bringt Wärme in die Verwaltungsgebäude, Schulen, Krankenhaus, Klub, Bibliothek und 4 Wohnhäuser. Bis zum Jahresende soll die Fernheizung für den größten Teil der Wohnungen gesichert werden. In den letzten Wohnungen werden die Gasherde aufgestellt.

Ein neues Kulturhaus mit einem Zuschauerraum mit 500 Plätzen, ein Erholungsheim, neue Produktionsgebäude, ausgerüstet nach dem letzten Wort der Technik, asphaltierte Wege und Trottoir, Parks, Teiche und vieles andere wird es bald geben.

Zweifelloos werden viele Leute, die einst aus diesem oder anderem Grund den Kolchos verlassen haben, wenn sie zu Gast zu ihren Verwandten oder Freunden hierherkommen und sehen, wie sich das heimliche Dorf verändert hat, auf immer dabei. So 150 Personen im vorigen Jahr über 100 Personen zurück in den Kolchos. Im Januar kehrten 8 Personen heim, darunter auch die dem Leser bekannte Irma Reinhardt.

Das, was wir da über den Kolchos „Trudowol pachar“ berichten, ist auch für andere Wirtschaften des Gebiets kennzeichnend. In den letzten Jahren „verjüngten“ sich auch die Kolchos „Trudowik“, „Iskra Lenina“, „Nowy put“, „Krasny wostok“, die Sowchosa „Drushba“, „Podgornenski“ und viele andere.

W. KULESCHOW
Gebiet Dshambul



MOSKAU. Mit Hilfe der Sowjetunion wurde in Syrien am Fluß Euphrat der Bau einer Wasserbauzentrale begonnen. Die Kapazität der ersten Folge des Wasserkraftwerks beträgt 800 000 Kilowatt.

Gegenwärtig wird im Institut „Hydroprojekt“ das hydraulische Regime des Flußes Euphrat erforscht.

UNSER BILD: Technikerin S. M. Simina bereitet das Gerät zur Prüfung des Staudammodells der Wasserbauzentrale Tabka vor.

Foto: A. Stushina (TASS)

Erziehung durch Aufträge

Nicht selten nimmt die Parteiorganisation einen führenden Arbeiter in die Partei auf, der nach wie vor mit ganzem Herzen bei der Sache ist, aber die Parteiaufträge bald danach ungenügend ausführt.

Über diese Frage sprachen wir unlängst mit Iwan Jesipow, dem Sekretär des Partei-Komitees des Sowchos namens Letunow. Mit Stolz erzählte er von den Menschen des Sowchos, nannte Namen. Daraufhin kam die Rede auf die Parteiaufträge. Es erwies sich, daß nicht alle Kommunisten in gleichem Maße aktiv am Leben der Parteiorganisation beteiligt sind. Der eine erfüllt den Auftrag schneller und besser und ihrer sind die Mehrheit, andere aber finden dazu keine Zeit.

Der Parteisekretär erzählte von dem Lehrer Abdrachman Chussai-

now, der unlängst als Parteikandidat aufgenommen wurde. Seine Arbeit ist keine leichte. Durchsicht der Schülerhefte, Aufstellung von Konzepten und Plänen, Unterhaltungen mit den Eltern der Schüler beanspruchen viel Zeit und Mühe. Doch er findet Zeit, auf die Farm zu kommen mit seinen Politinformationen, dort die Herausgabe der Wandzeitung oder des Kampfblatts zu sichern, ehrenamtlich die Pflichten des Klubleiters auszuführen.

Die Erziehung der jungen Kommunisten ist tagtägliche Sorge des Partei-Komitees des Sowchos, da die Jungen von heute das Aktiv von morgen sein werden.

In seinen Sitzungen hört das Partei-Komitee regelmäßig die Rechenschaftsberichte der Kandi-

daten und Mitglieder der Partei über die Erfüllung ihrer Aufträge wie auch über die Einhaltung des Status und Programms der Partei an.

Michail Boiko, Schlosser-Elektriker, ist ein fleißiger, gewissenhafter Sowchosoarbeiter. Er war längere Zeit als Traktorist, dann als Schöfför tätig. Aus Gesundheitsgründen ging er auf Arbeit in die Garage über. Viele wenden sich an ihn um Hilfe und Rat. Und allen kommt er entgegen, womit er nur kann. Er wurde als Parteikandidat aufgenommen und ihm wurde empfohlen, vor allem zu lernen. Er ging in die Abendschule der Arbeiterjugend, wo er erfolgreich lernt und gewissenhaft alle Parteiaufträge erfüllt.

Auch der Schöfför Alexander Chaustow ging in die Schule. Kommunist geworden, betrachtet er den Rat der Kommunisten, zu lernen als Parteiauftrag und erfüllt ihn mit Fleiß.

Die ständige Aufmerksamkeit zu den jungen Kommunisten hebt die Autorität des Partei-Komitees. Allein im vorigen Jahr wurden 17 Personen als Kandidaten oder Mitglieder in die Partei aufgenommen. Es bereiten sich vor, Parteikandidaten zu werden, der Schöfför Michail Ibrajew, der Funker Wassili Schwager und andere. Wie alle anderen, die ein-zwei Jahre früher in die Partei eintraten, gehen auch sie die Schule der parteilichen Reife durch und werden bestimmt zu würdigen Mitgliedern der Partei.

E. DUKO
Gebiet Kustanal

Zum 150. Geburtstag von Karl Marx

Karl Marx und die Mathematik

Der kulturpolitischen Wochenzzeitung „Sonntag“, herausgegeben vom Deutschen Kulturbund (DDR), entnehmen wir nachstehende Ausführungen des Professors der Humboldt-Universität zu Berlin Felix BURKHARDT, die dieser in einem Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde machte.

Professor Burkhardt ging von der Aussage aus, daß die Anwendung mathematischer Methoden einen wesentlichen Beitrag zur modernen ökonomischen und statistischen Forschung bildet. Von Paul Lafargue wurde die Auffassung Karl Marx' überliefert, „daß eine Wissenschaft nur dann vollkommenheit erreicht, wenn es ihr gelingt, die Mathematik in ihren Dienst zu stellen.“ Diese Erkenntnis ist bestimmend für die Forschungsmethode von Karl Marx.

Professor Burkhardt führte aus, daß die Anwendung mathematischer Methoden und Denkformen bei Marx eine dreifache Bedeutung besitzt. Sie bilden ein wissenschaftliches Hilfsmittel bei der Analyse komplizierter ökonomischer Strukturen und Prozesse; sie helfen bei der Erfassung von ökonomischen Gesetzmäßigkeiten; sie leisten gute Dienste bei der Veranschaulichung der ökonomischen Gesetzmäßigkeiten.

Der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt ist, daß Marx eine

Reihe von mathematischen Problemen selbst bearbeitete. Es handelt sich dabei um, um folgende rein mathematische Gegenstände: Differentialkoeffizient; Differential und Maclaurins Theorem sowie die Newtonsche Quadraturmethode. Von Frau Professor Janowskaja wurden 31 bisher unveröffentlichte Schriften Karl Marx' zu Problemen der Arithmetik, Algebra, Analyse und Geometrie herausgegeben.

Zur Veranschaulichung ökonomischer Gesetze stellte Marx eine Reihe von Analogien zwischen der Mathematik und der Ökonomie her.

Auch bei der Enthüllung des Arbeitslohnes „als irrationale Erscheinungsform eines dahinter versteckten Verhältnisses“ waren ihm Analogieformen der höheren Mathematik behilflich. Hauptächlich Gründe der Verständlichkeit bieten Marx davon ab, die Mathematik in abstrakter Form in das „Kapital“ eingehen zu lassen. Unter Bezugnahme auf die Erkenntnis,

daß die Schwankungen der Markt- und Produktionspreise sich wechselseitig aufheben, wies Marx darauf hin, daß der belgische Statistiker Quetelet bei sozialen Phänomenen einen ähnlichen Ausgleich der zufälligen Ursachen nachgewiesen habe.

Karl Marx versuchte ferner, den Krisenzyklus mit dem Ablauf von Zeitreihen zu vergleichen, d. h. unter Zugrundelegung von statistischen Tabellen die Auf- und Abwärtsbewegung als unregelmäßige Kurven zu berechnen. Dies drückt, wie Professor Burkhardt ausführlich, die Ansicht von Marx aus, daß es „hinreichend gesichertem Material möglich sei, die Hauptgesetze der Krisen mathematisch zu bestimmen.“

Lenin und nach ihm besonders der sowjetische Ökonom Nemschniow sowie der polnische Ökonom Oskar Lange führten die Marx'schen mathematisch-ökonomischen Arbeiten weiter.

Professor Burkhardt schloß seine Würdigung der mathematischen „Diese Denk- und Arbeitsweise... sollte jedem Ökonomen, der mit Arbeit Marx, mit den Worten: mathematischen Methoden arbeitet, Vorbild sein.“

Marletta SCHAGINJAN

Die Familie Uljanow

(Roman-Chronik)

Deutsch von L. und J. Warkentin

„Das ist unbegreiflich“, sagte der Physiker. „Und welch ein platter Praktizismus!“ rief Gaskis aus.

„Mein Gott, wie fern Sie dem Leben stehen! Korf prahl ja eben mit seinem Praktizismus, er hat die schönen Worte. Der ganze Alltag des Dorfes spiegelt sich in diesen Aufsätzen, das Leben, wie es nun einmal ist: du hast dich vergangen, jemandem etwas zuleide getan, dich gepörrigt, etwas angestellt, hast dich dann aber mit zwei Vierteln Brantwein losgekauft, — und wieder bist du im Recht. Das ist doch das Leben selbst. Solch eine Unterrichtsstunde nennt Korf Erziehung des Dorflebens. Und er rühmt den gesunden Menschenverstand der Dorfklinder!“

Dann kam der Gast auf Korfs Methode zu sprechen, auf den Arithmetikunterricht: die Schüler prägen sich die Zahlen von Anhören ein, und zwar nach Tausendern, Hundertern, Zehnern und Einern, das heißt nicht die große Zahl als solche, sondern aufgliedert in ihre Bestandteile. Nur das Endergebnis zählte. Ein durchschlagender Erfolg, die Bauern, die noch zwei Jahre zuvor nichts wissen wollten von der Schule, kamen jetzt scharenweise zu den Prüfungen, standen fünf, sechs Stunden lang und hörten zu, wie forsch und verständlich ihre Kinder antworteten. Die Lautermethode, der anschauliche Unterricht, ein von Baron Korf verfaßtes Lehrbuch, seine Unermüdlichkeit: jeden Herbst bereiste er bei Wind und Wetter zwei Monate lang sämtliche Schulen seines Bezirkes.

„Sein Ruhm ist wohlverdient“, schloß der Gast seine Erzählung und nahm eine Menge Notizen vom Tisch, aus denen er einiges ablesen hatte. „Ich werde meine Beobachtungen unbedingt der Öffentlichkeit unterbreiten!“

(22. Fortsetzung, Anfang Nr. 44—65)

Ilja Nikolajewitsch war der Erzählung mit lebhaftem Interesse gefolgt. Er versahie übrigens, daß er nicht in allem mit Korf einverstanden war. Gewiß, es war ein großes, ein großartiges Beginnen: dem Baron gebührte Dank dafür, und man konnte und mußte bei ihm nur lernen, doch Korfs betonter Utilitarismus und Praktizismus, so schien es ihm, hatte den leicht herrschaftlichen Beigeschmack jenes begeisterten Hanges zum Volk, der nicht so sehr geben wollte, wie nehmen, entlehnen, sich erwärmen und sich die gesunde und unberührte Integrität des Volkes zunutze machen. Aus einfachen Verhältnissen stammend und allem Herrschaftlichen durchaus fern, sah er in diesen Fragmenten aus den Schüleraufsätzen keineswegs Musterbeispiel für ein lebendiges, konkretes, überaus originelles und nichtstädtisches Herangehen an ein Thema, sondern hörte sich die Auszüge mit dem unwillkürlichen Kritizismus eines Pädagogen an, dem es obliegt, sich nicht zu entzücken, sondern helfend einzugreifen. „Man darf die Kinder nicht bei dieser wirren Denke- und Ausdrucksweise lassen, indem man diese für gesunden Menschenverstand ausgibt“, konnte er nicht umhin zu denken. Und es war nicht Entzücken, was an seine Seele rührte, sondern tiefes, heißes Mitleid. Er glaubte sie bereits in der ganzen müßigen Enge ihres Dorflebens vor sich zu sehen. Wie würden wohl die Kinder in seinem, im Simbirsker Gouvernement sein? Und wann endlich kam er zu ihnen?

Doch das letzte Wort über das Gouvernement Simbirsk sagten dem neuernannten Inspektor die Bauern. Das war aber schon auf dem Flußdampfer, als Ilja Nikolajewitsch und seine Frau sich ihrem künftigen Wohnort näherten. Zuvor muß jedoch berichtet werden, wie Maria Alexandrowna diesen letzten Nishni-Nowgoroder Sommer verbrachte.

FÜNFZEHNTE KAPITEL

Bei der Großmutter in Astrachan

Wassili hatte seinen Bruder Ilja Nikolajewitsch in jedem Brief inständig gebeten, der alten Mutter doch eine Freude zu machen, indem er ihr die Schwiegertochter und Enkel zu Besuch schickte, umso mehr als es mit der Mutter sichtlich zu Ende ginge.

Und in diesem Sommer nun wurde für Anja und Sascha Mutts Spiel zu wunderbarer Wirklichkeit. Zu dritt bestiegen sie ein Schiff und reisten nach Astrachan, mit genau demselben Proviant wie auch beim Spiel, und selbst das Spiel wurde unterwegs fortgesetzt. Aber diesmal schaukelten ringsum richtige Wellen, und auch die Begegnungen waren echt: es wiegten sich Mäwen auf dem Wasser, die wie fliegende Fische aussahen; vorbei glitten stille Lastkähne mit Häuschen darauf, die echte Fenster hatten, mit Straßen und Laternen, und in den Häuschen gab es Vorhänge und Menschen, ganz wie in der

Stadt. Alle auf dem Schiff guckten dem schmucken blonden Sascha nach, wenn er, die Hände auf dem Rücken, hin- und herspazierte, wie es sein Vater zu tun pflegte. Anja merkte diese Blicke und war auf ihr Brüderchen stolz. Sie lief immer wieder herbei und zupfte ihm zurecht, wobei sie sich den Ansehen gab, als ob ihnen die fremden Blicke durchaus gleichgültig waren und sie für sich allein spielen und sich ergingen. Mal glättete sie ihm das Lockenköpfchen, mal steckte sie seine Pluderhosen fester in die Stiefelchen, dann wieder zupfte sie ihm das Hemdchen zurecht. Der geduldige Sascha ertrug Anjas eifrige Hände schweigend; er stand vollkommen ruhig, solange sie sich um ihn mühte, und nahm dann wieder voller Ernst seinen Spaziergang auf.

Sobald jemand Sascha anhielt: „Guten Tag, Kleiner, gib Patschhändchen!“, kam Anja auch schon gelaufen, bereit, ihren Bruder, falls nötig, einem beliebigen Fremden zu entreißen.

Auf dem Anlegestelle in Astrachan wurden sie von Wassili Nikolajewitsch abgeholt, blaß vor Aufregung, führte er Maria Alexandrowna Hand zweimal zerkniffen an die Lippen. Wie er so dastand im grellen Astrachaner Sonnenschein, feierlich angehen mit streifiger Hose, modischer Weste und hortenverzerrtem Geheiß, eine Sammetstieffe auf dem Vorhemd, schnurrbartig und stark pomadisiert, und sie obenreißer so sonderbar bange. Doch als sie dann in der verdrehten Kutsche saßen, die Taubenscharen, die unverständlichen Ausrufer der Verkäufer, niedliche Esel, gepackte Kamele, — wer hätte da schweigen können? Und die Kinder rückten hin und her, quitschten vor Begeisterung und merkten es nicht einmal, daß sie den seltsamen Onkel um den Hals und den zu engen Stehkragen faßten.

Vor dem Häuschen wartete die Oma auf sie. Nach Brauch alter Leute breitete sie vor freudiger Überraschung über die Ankunft der lieben Gäste die Arme aus, die Handflächen nach außen gekehrt, und dann drückte sie die Anknümmelnde mit diesen ihren alten, verarbeiteten Händen fest ans Herz und zerfloß in stillen Tränen. Sie liebte die Enkel, hielt sie auf Armeslänge von sich ab, um sie besser sehen zu können, und zog sie unter Tränen und freudigem Gestammel wieder an sich, während Onkel Wassili das Gepäck nach oben trug, ins beste Zimmer, und Tante Fedosja, klein und mager, rasch den Tisch deckte. Anja stand noch schau abseits, der dreijährige Sascha aber, ruhig wie immer, schmeigte bereitwillig sein weiches Gesichtchen an ihre faltige Wange, wie sie zuvor.

„Ach du Täubchen, du mein weißes!“ küßte die Großmutter entzückt.

Diesen ganzen Tag brachten sie damit zu, daß sie entvedet am Mittagstisch saßen oder sich in ihrem Schlafzimer ausruhten, wo ihnen Muffstücke Schutz vor den Fliegen boten. Und was es da nicht alles gab auf dem Tisch, was für seltsame Kuchen hatte Tante Fedosja gebacken, und was für seltsamer Marsipan lag in den Schalen — rot, grün, blau und gelb und zu Kringlein gewunden, und auch herzformige Lebkuchen,

Eingemachtes aus Mohrrüben, aus Rosenblättern, aus Melonen, desgleichen die verschiedenartigsten Fruchtliköre, von der Großmutter eigenhändig aufgegossen und angesetzt, und asiatischer Pilaw mit gebrannten Mandeln und mit Rosinen — wer sollte das denn alles bewältigen? Maria Alexandrowna sagte immer wieder: „Genug, genug! Sie verwöhnen mir ja die Kinder!“ Die Großmutter legt aber unbefert von neuem auf; dann geleitete sie die Gäste wieder ins Schlafzimer, schloß die Fensterläden, verjagte die lästigen Fliegen mit einem Handtuch; doch kaum waren die Gäste aufgestanden, war auch der Tisch bereits wieder gedeckt, und die Fliegen schwirrten nur so durchs Zimmer.

„Multi, wir plätzen!“ rüstete Anja.

Abends kamen Ehrengäste, alte Familienfreunde, und wieder wollten die Gespräche bei Tisch kein Ende nehmen. Litanow, ein Geistlicher, erzählte mit sammetweichem Baß aus der Kindheit Ilja Nikolajewitschs:

„Der alte Nikolai Wassiljewitsch hielt seine Kinder streng. Eine Tasse schickte er Ihnen künftigen Gestrengen — Iljuscha war damals noch keine sechs Jahre alt, — mit einer Zehnkopekenmünze in den Laden. Er sollte für einen Fünfer Tee kaufen und die fünf Kopeken Rest zurückbringen. Wir warteten, warteten auf den Knirps, aber er kommt nicht. Weg und verschwunden. Na was kommt er denn nicht, sagt der Alte, geh einmal, Wassilja, und schau nach. Wassili öffnet die Tür, und da, im kleinen Flur steht wie in einem Schrank Iljuscha, mehr tot als lebendig. Über und über mit Schmutz bedeckt, wagt er es weder einzutreten, noch anzuklopfen, noch zu weinen; er war in eine Pfütze gefallen und hatte das Gekaupte besudelt. Ja, streng war Ihr verstorbener Schwiegervater. Er verdiente sich ja auch sein Brot nicht leicht und stand damals schon in patriarchalischem Alter: bald siebzig war er.“

Er kam auch darauf zu sprechen, wie vor Jahren Taras Schwetschenko lichten Gedenkens Astrachan besucht hatte, der in Ungnade gefallene Dichter, dessen Verse er trotz ihrer revolutionären Gesinnung kannte und liebte.

„Wurst hat er in unserer Stadt gesucht“, erzählte schmunzelnd der Geistliche, „er muß sich wohl in dem deutschen Petersburg an die Redensart ‚Deutscher Wurst und Pfeffer‘ gewöhnt haben. So ging er die Straße entlang, traf meinen Vater, den Diakon, und fragte ihn, ob es hier Sarsapilla Deutsche geben, um bei ihnen Rucherwurst für den weiten Weg zu kaufen. Lange hat er gesucht. Aber bei uns geht's einfach zu, müssen Sie wissen. Für den Hausbedarf stellen wir alles selber her. Ihre Schwiegermutter ist bedürftig für ihre Wirtschaftlichkeit. Und so zog er unverrichteter Dinge ab!“ Und Pater Litanow nippte an seinem Gläschen.

Es war dies eine ihr unbekannte Welt. Doch obwohl Maria Alexandrowna in ganz anderen Verhältnissen erzogen worden war, schien ihr diese Welt verständlicher als die Abendgesellschaften bei der Frau des Direktors Sadokow.

(Fortsetzung folgt)



Von Tag zu Tag wächst das Tempo der Frühlingsarbeiten in den Kolchosen und Sowchos der Moldau. Schöne Tage ausnützend, führen die Mechanisatoren die Aussaat der frühen Sommerkulturen.

UNSER BILD: Erbsenaussaat im Kolchos „Iskra“, Rayon Tschadry-Lung. Foto: N. Majorow (TASS)

Schritte zu neuen Horizonten

Gleich hinter der Kumpelstadt Karaganda beginnt die endlose Steppe. Nach einer halben Stunde Fahrt mit dem Bus erreicht man das Revier der Drei Hügel—Ush-Tjube. Hier beginnen die Felder des Engels-Sowchos, einer modernen sozialistischen Großwirtschaft.

Ein gewöhnliches Gespräch

Die Kälberwärterin Maria O. ist keine Durchschnittsarbeiterin im Sowchos und versteht auch was rechts und was links ist in der Viehzucht, und dennoch war es ihr nicht ganz geheuer, als sie heute in aller Früh ins Kontor bestellt wurde.

Dieses ganz gewöhnliche Gespräch wäre noch vor wenigen Jahren ausgeschlossen gewesen. Da hätte man der Maria O. einfach eine „Einheit“ für ihre Arbeit ausgestellt und alle waren sich „quitt“. Heute ist das anders. Im Kabinett des Direktors haben sich der Ökonom und der Buchhalter eingefunden und gegen ihre Argumentation—das sind Zahlen und Tatsachen—läßt sich nicht mit Worten streiten. Es war eigentlich mehr Kalkulation, als ein Gespräch: auf soundsoviel Kälber hatte Maria O. über drei Futtereinheiten am Tag mehr verbraucht; die tägliche Durchschnittsgewichtszunahme der Kälber lag mit 50 Gramm unter der mittleren Tagesgewichtszunahme für diese Kategorie. Nach all den Multiplikationen der Zahl der Kälber auf Tage und mehrverbrauchte Futtereinheiten, bei niedrigerer Gewichtszunahme war die Summe des Verlustes viel größer als die Summe des Ertrages. Der Direktor veranschaulichte all das Gesagte noch durch den Vergleich mit den Resultaten, die in denselben Verhältnissen mit einem geringeren Verbrauch von Futtereinheiten pro Kalb und Monat P. erzielte.

Ein Direktor, wie er ist

Gottlieb Hergert ist ein Mann, der seine Leute im Sowchos kennt, der die Worte über den Nutzen einer Sache von der wirklich nützlichen Sache auf den ersten Blick unterscheidet. Und wenn er etwas sagt, das trifft ins Schwarze. Das Gespräch mit der Kälberwärterin in Beisein des Ökonomen und Buchhalters war ein anschaulicher Beweis dafür. Sein oberster Grundsatz besteht darin, jeden Arbeiter im Sowchos—im großen und im kleinen—für das Resultat seiner Arbeit verantwortlich zu machen. Der Arbeitsstil des Direktors zeichnet sich durch Eigenschaften wie Ernst, Selbständigkeit, Geschäftsfähigkeit, die in beliebigen Verhältnissen und Umständen einen Ausweg findet—und ein hohes Verantwortungsgefühl aus. Wenn mal jemand nicht aus und nicht ein weiß, dann, sagt der Ökonom des Sowchos Viktor Michailowitsch, kommt er mit seinen Anliegen zu Bogdan Karlowitsch, unserem Direktor, der bringt den Wagen über den Graben. Denn in der Landwirtschaft kennt sich Genosse Hergert aus und läßt sich so leicht kein X für ein U vormachen, hat er doch den Weg vom einfachen Kolchosbauern, Traktoristen, Brigadier, Buchhalter bis zum Sowchodirektor hinter sich. Seine Devise im Wirtschaften ist—

Der Rubel hat das letzte Wort

Vor Jahren hat man hier noch Heu gemäht, sagte Viktor Michailowitsch Schäfer, als wir zur Geflügelzucht kamen. Als wir uns überzeugt hatten, daß der Boden hier nicht besonders ergiebig und nur bei günstiger Witterung die

Arbeit des Landmannes durch verhältnismäßige Ernteerträge lohnt, erwarben wir, wie wir für unser angelegtes Geld und unseren Arbeitsaufwand mehr herauskriegen könnten. Wenn sich die Rentabilität bei uns in der Viehzucht zur Schweinezucht ungefähr wie 1 zu 1 1/2 verhält, so ist der Unterschied im Vergleich zum Ackerbau noch auffallender. Da ist es doch auch einem Laien schon klar, wo der Rubel am besten für uns „arbeitet“.

Wandlungen

Die unmittelbare Nähe des Industriestriegens Zentralkasachstans wirkt entscheidend auf die Entwicklung der Wirtschaft und den Werdengang des Sowchos. Aus der Notwendigkeit, die Kumpelstadt in kurzer Frist mit billigem Fleisch zu versorgen und den wirtschaftlichen Vorteil des Sowchos zu wahren, entstand hier der neue Wirtschaftszweig—die fabrikmäßige Geflügelzucht.

Die Rechnung ist hier ganz einfach: die Bröller geben in kürzester Frist das billigste Fleisch. In 60—70 Tagen beträgt das Gewicht eines Bröllers 1,5 bis 2 Kilo, unser gewöhnliches Huhn aber erreicht erst in 180 Tagen ein Gewicht von 1,2 bis 1,5 Kilo. Die tägliche Gewichtszunahme eines gewöhnlichen Huhns liegt bei 4—5 Gramm, die eines Bröllers aber beträgt 17 bis 19 Gramm, dabei ist der Futtermittelverbrauch fast der gleiche. Der Nutzeffekt liegt hier also auf der Hand. Dabei ist noch besonders hervorzuheben, daß die Bröller in einer bedeutend kürzeren Frist realisiert werden können, was den Kapitalumschlag maßgebend beschleunigt.

Schon 1968 hat die Geflügelzucht des Engels-Sowchos der Stadt Karaganda an die 600 Tonnen hochwertiges Hühnerfleisch geliefert. Nach voller Inbetriebnahme 1970 wird die Geflügelzucht täglich 5,5

bis 6 Tonnen liefern, oder jährlich 1,54 Millionen Kilo Fleisch produzieren. Der Umfang der Gesamtproduktion wird sich im Jahr auf 3 Millionen Rubel belaufen; dabei fällt für die Wirtschaft die hübsche Summe von 338 500 Rubel Reingewinn ab.

Wenn 1967 das Realinkommen des Sowchos 1,78 Millionen Rubel betrug, so läßt sich leicht erkennen, was dem Sowchos die Geflügelzucht ist.

In diesem Fall handelt es sich für den Sowchos nicht einzig und allein um den materiellen Vorteil, und es hat sich nicht nur das ökonomische Profil des Sowchos geändert, auch im Charakter der Menschen haben sich große Wandlungen vollzogen.

Das frühere Niveau der Bildung entsprach jetzt nicht mehr den hohen Ansprüchen der neuen Produktionsverhältnisse, und aus den einstigen Hirten, Traktoristen, Geflügelzüchtern sind jetzt Operateure, Maschinentechniker, Ingenieure, Tierärzte usw. geworden. So nebenbei: in der Geflügelzucht arbeiten allein 18 Ärzte, und das Mindestmaß ist hier Fachmittelschulbildung.

Die gewaltigen Veränderungen, die sich hier im Leben der Menschen und in der Produktion vollzogen haben, sind einfach frappant. In der früheren Zeit hauptsächlich aus Baracken bestand, ist bereits Vergangenheit. Das Zentralgehöft des Engels-Sowchos im Gebiet Karaganda ist heute ein großes, wohlgeordnetes reiches und schönes Dorf, denn während der vorjährigen Unionsauswahl der kommunalwirtschaftlichen Wohleinrichtung der Siedlungen auf dem Lande ein Diplom II. Stufe zugesprochen wurde.

R. KEUL, unser Sonderkorrespondent, Gebiet Karaganda

Da kommt man ins Staunen

Ist das ein Gackern und ein Krähen! Es scheint, als ob hier das schneeweiße Hühnervolk einen Sängerwettbewerb veranstalten wolle und jetzt die Generalprobe im Gange sei. Aber das mag wohl nur einem Uneingeweihten so scheinen. Für die vier Geflügelwärterinnen, die diese zehntausendköpfige lebensfrohe Gesellschaft betrauen, ist es ein alltäglicher Gesang, ein gewöhnlicher „Arbeitstag“ ihrer Schützlinge.

Wieviel Wirtschaften gibt es, die sich von der Geflügelzucht ganz abgesetzt haben. Unter dem Vorwand der Spezialisierung war das nicht schwer zu verwirklichen. Hier im Pobeda-Kolchos des Rayons Tjulkubass hat man über das Geflügelgeschick eine andere Meinung. Wenn man auch fragt—den Kolchosvorsitzenden Alexander Terestschenko, den Chefzootekniker Alexander Schröder oder auch die Geflügelzüchterinnen selbst—sie stimmen für das eigene Hühnerfleisch und die eigenen Hühnerzucht.

„Ist so eine Farm nicht verlustbringend?“ will ich wissen. Terestschenko und Schröder lachen: „Es gibt nichts Gewinnbringenderes als die Hühner.“ Sie führen ein schlagendes Beispiel an: Vier Geflügelwärterinnen brachten 1967 dem Kolchos 21 000 Rubel Reingewinn ein, während 70 Gemüosebauern nur zirka 16 000 Rubel einbrachten.

Die Schwestern Anastassija und Maria Tartschnaja, Anastassija Balownewa und Anastassija Kotz haben im Umgang mit den Hennen große Erfahrungen. Wie schnell erkrankt so ein Federvieh, aber bei ihnen gibt es nicht einmal eine Spur von Krankheiten. Außer Mineralfutter wird eigenes, Futter—billige Getreideabfälle—verfüttert. Im vergangenen Jahr erhielten sie von jeder Lechenne im Durchschnitt 148 Eier, im ganzen lieferte die Geflügelzucht 1 Million 181 000 Eier, davon wurden 911 000 an den Staat verkauft. Was die Gesteuerungskosten anbelangt, so waren sie bedeutend niedriger als geplant wurde.

Und in diesem Jahr? Ein Sprichwort sagt, daß der Appetit während des Essens kommt. So ähnlich gehts auch den Geflügelzüchterinnen aus dem Pobeda-Kolchos. Sie wollen von ihren geerderten Schützlingen rund 2 Millionen Eier bekommen. Eigentlich hat dieses Wollen schon ganz konkrete Gestalt angenommen, denn holen sie doch bereits alle Tage etwa 5 000 Eier aus den Nestern.

J. FRIESEN, Gebiet Tschimkent

Am rechten Platz

Juri Melisewitsch Wolobjew, Sekretär der Parteiorganisation an der Eisenbahnstation Tobol, unterhielt sich lange mit dem Mechaniker Gennadi Moser. Er legte ihm auseinander, wie es für ihn wichtig sei, weiter zu studieren. Dafür seien auch alle Voraussetzungen vorhanden. Es gebe in Tobol schon viele Angehörige des Eisenbahnwesens, die im Omsker Ferninstitut für Verkehrswesen studieren. Oft kommen die Lehrer dieses Instituts nach Tobol, um Vorlesungen zu halten und Konsultationen zu erteilen. Wäre nur der Wille dafür da!

Nun, Wille und Hartnäckigkeit sind vorhanden. Gennadi Moser erinnert sich gut, wie er im Jahre 1955 an die Eisenbahn kam. Er begann seine Tätigkeit als Prüfer der Waggons, arbeitete später als Oberbegleiter und kam im Jahre 1963 zum Fernmeldedienst, da er sich sehr für Radio- und andere Verbindeungsapparate interessierte. Er machte sich nicht einmal was daraus, daß er an der neuen Arbeitsstelle um die Hälfte weniger verdiente.

Mit Fleiß und Hartnäckigkeit erlernte er die komplizierte Apparatur. Die Vorgesetzten bemerkten sein Streben nach Wissen und schickten ihn nach Zelinograd zu einem einjährigen Elektromechaniker-Lehrgang, den er mit „ausgezeichnet“ absolvierte. Jetzt ist er als Elektromechaniker tätig, Funktionär für Zugverbindungen, Lautsprecheranlagen, automatische

Gepäckaufbewahrungstellen.— das alles kam in den Bereich seiner Tätigkeit. 1966 nahm G. Moser an der Montage der Funkzugverbindung auf der Strecke Tobol—Jassil aktiv teil. Hier reichte er seinen ersten Verbesserungsvorschlag ein, der auf die Herstellung der festen Funkverbindungen gerichtet war.

Die Elektrifizierung der Strecke Magnitogorsk—Skelesorudnaja bedeutete eine gründliche Rekonstruktion aller Einrichtungen. Eine neue automatische Fernsprechanlage mußte errichtet, verschiedene Anlagen modernisiert werden. Es fehlte an Fachleuten, es fehlte an Erfahrungen. Da hatte Gennadi Moser an sich selbst viel zu arbeiten. Die Fachliteratur, die technischen Zeitschriften „Radio“, „Automatik und Fernsehen im Eisenbahnbetrieb“ sind zu treuen Helfern und Beratern des Mechanikers geworden. Viele Vorschläge aus diesen Zeitschriften hat er schon erprobt und angewandt. Zur Zeit arbeitet er an der Einführung eines wichtigen, aber sehr komplizierten Verbesserungsvorschlags aus einer dieser Zeitschriften. Und der Gedanke an das Studium ist nach der Unterhaltung mit dem Parteisekretär brennend geworden. Denn solche Menschen wie Gennadi Moser wachsen zusammen mit dem Betrieb, halten Schritt mit der Zeit.

T. SUCHOZKAJA, Zelinograd

Das Werk produziert Brücken

„In der Sowjetunion gibt es viele Tausende Großbetriebe, doch ist unser Werk einmalig“, sagte mir der Chefkonstrukteur des Werks für Brückenkonstruktionen Woroneß, Dmitri Numerow. 1949 absolvierte er die Moskauer Hochschule für die Eisenbahntechnik und kam damals nach Woroneß.

Das Brücken-Werk ist verhältnismäßig jung; es wurde 1952 in Betrieb genommen. Seine sechs Hauptabteilungen nehmen am Stadtrand von Woroneß eine Fläche von 4 Hektar ein. In der Hauptwerkhalle sind mehr als 40 Elektrobühnenkräne für die Beförderung von schweren Teilen montiert. In Woroneß werden Metallkonstruktionen für schwere Krane, Gleisauleger, schwere Eisenbahnförderer hergestellt. Für den Komplex der RGW-Gebäude in Moskau wurden hier Metallgerippe des Verwaltungsgebäudes und des zwölfstöckigen Hotels sowie die räumliche Stahlbetondecke für den Konferenz-Saal angefertigt. Das Gesamtgewicht dieser Konstruktionen beträgt rund 5 000 Tonnen.

Die wichtigsten Ergebnisse des Werks sind aber natürlich die Brücken. Im Laufe von 15 Jahren wurden hier Brücken mit einer Gesamtlänge von 120 Kilometer gebaut. Die Litewy-Brücke an der Newa in Leningrad ist bekanntlich 1879 gebaut worden. Nach 85 Jahren verschlechterte sich ihr Zustand derart, daß in Woroneß für sie sechs Stützweiten aus hochwertigem Stahl hergestellt werden mußten. Die Brücke wurde breiter und zugleich um 2 200 Tonnen leichter. Zur Zeit fertigt das Werk Brückenteile für die Verkehrsbrücke der östlichen Gebiete der Sowjetunion.

I. KOWALKIN, [APN]

Brigadier

Den Brigadier der ersten Traktor-Feldbaubrigade des Sowchos „40 let Kasachstana“ Alexander Krel regt der Frühling besonders auf. In diesem Frühjahr wird er zum sechsten Mal an der Spitze seiner Mechanisatorenbrigade an der Frühlingsbestellung teilnehmen.

Früher war es einfacher. Alexander hatte anfänglich in der Tischlerei gearbeitet. Das Brummen der Motoren jedoch ließ ihn nicht gleichgültig und leakte ihm immer wieder von seinem Tischlerinstrument ab. Endlich hielt er es nicht mehr länger aus und ging zum Kolchosvorsitzenden:

„Schickt mich auf Kurse. Ich will Mechanisator werden.“ Er lernte in Jelissawetinka in der Schule für Mechanisierung der Landwirtschaft. Lernte gut. Bekam das Zeugnis eines Mechaniker-Kombiführers. Sechs Jahre lenkte er das Steppenschiff über die weiten Felder. Und jeden Herbst stand sein Name auf der Ehrenliste.

Alexanders Brigade ist nicht klein. Fünfeinhalbtausend Hektar Ackerland, 18 Traktoren, 15 Kombines, 38 Mechanisatoren. Die Arbeitsresultate der besten Jahre zeigte, daß die Brigade, an deren Spitze A. G. Krel steht, gute Erfolge erzielt hat. Im Jahre 1966 erntete man hier 12,3 Zentner Getreide je Hektar. Und die Gesteuerungskosten des Getreides sanken von 4 Rubel 47 Kopopen in Zentner bis auf 3 Rubel 60 Kopopen. Diesen großen Erfolg hat man der beherrschenden Einführung neuer fortschrittlicher Verfahren der Bodenbearbeitung in die Produktion zu verdanken.

Einmal las der Brigadier in der Zeitung über die Verwendung der Gänsefußscharen bei der Sämaschine „SSS-9“, und sofort bestimmte er den Chefagronomen:

„Ich muß nach Schortlandy in das Institut für Getreidewirtschaft, mal sehen, wie diese Gänsefußschar hergestellt und an der Drillschar befestigt wird.“ In zwei Tagen standen die Gänsefußscharen in der Sowchoswerkstatt fix und fertig da. Kein anderer Sowchos des Rayons war damals mit den Gänsefußscharen vertraut. Die Brigade von Alexander Krel besaß nun mit zwei Aggregaten eine recht große Fläche. Der Brigadier beobachtete, wie gut die umgebauten Sämaschinen über die Stoppelfelder liefen, es gab keine

Verstopfungen, der Samen geriet in den feuchten Boden. Das wichtigste dabei war, daß in einem Zentner drei Arbeitsgänge durchgeführt werden konnten: die Bearbeitung des Bodens vor der Saat, das Säen und das Abwalzen.

Das Resultat blieb nicht aus. Obwohl das vorige Jahr sehr trocken war, erntete man von den Feldern, die mit den erwähnten Sämaschinen bestellt wurden, von jedem Hektar um 2 Zentner mehr. Aber der Brigadier war noch nicht zufrieden. Er meinte, die Sämaschinen „SSS-9“ müßten schon im Werk mit den Gänsefußscharen hergestellt werden, da die Anfertigung der letzteren in der Sowchoswerkstatt mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist.

Die Traktoren, Sämaschinen und andere Geräte sind ständig im Blickfeld des Brigadiers. Aber am meisten sorgt er sich um die Menschen. Gute Kader entscheiden über das Schicksal der Ernte. Es freut ihn, daß sich die Lage in der Brigade jetzt geändert hat. Früher kam es vor, daß er viel Zeit verwenden mußte, um Ersatzteile aufzutreiben. Jetzt kann er mehr Zeit seinen Traktoristen und Kombiführern widmen. „Der Regierungsbeschluss über die zusätzliche Entlohnung für die Dauer der Berufstätigkeit und für die Lohnklasse hat die Verankerung der Mechanisatorenkader in der Brigade zugefügt“, sagt Alexander Krel. „Jetzt haben die Mechanisatoren ihr Verhalten zu der Technik schroff geändert. Sie wissen jetzt selber, ohne daran erinnert zu werden, wann sie ihren Traktor zur Reparatur abzustellen haben.“

Besondere Sorge trägt der Brigadier um den Nachwuchs, die jungen Mechanisatoren, die nach Absolvierung der technischen Berufsschule in die Brigaden kommen. Jeden Neuling teilt er im Frühjahr einem erfahrenen Traktoristen als Schichtarbeiter zu und im Sommer, wenn die Zwischenreihenbearbeitung der Pflanzen und der Brachfelder beginnt, sind die Jungen dann schon vollwertige Mechanisatoren.

„Die Spitzenarbeiter nennen?“ fragt der Brigadier. „Da muß ich alle aufzählen. In unserer Brigade gibt es keine Rückständigen. Alle Mechanisatoren erfüllen gewissenhaft ihre Pflichten. So z. B. der Traktorist Konrad Lofing. Im vergangenen Jahr hat er mit seinem Aggregat aus drei Sämaschinen

über 300 Hektar bestellt, was sein Arbeitssoll weit übertraf. Im Sommer nahm er an der Bearbeitung der Brachfelder teil, danach pflügte er 415 Hektar Herbstacker. Und im Winter, als es in der Farm an Arbeitern mangelte, ging er in die Farm. Er fuhr Futter herbei, war Viehwärter. Jetzt bereitet sich Konrad Lofing zur Frühlingsbestellung vor.“

Die Maschinen liebt auch Wassili Rambach. In diesem Winter arbeitete er als Traktorist, er pflügte den Schnee auf einer Fläche von über 4 000 Hektar. Im Frühjahr eggt und sät er, im Herbst stellt er sich an das Lenkrad der Kombine. Es sind nur einige Tage bis zu Beginn der Frühlingsarbeiten geblieben. In der Brigade von Alexander Krel ist der Arbeitsplan schon lange aufgestellt. Darin ist alles vorgesehen: rechtzeitiges Zudecken der Feuchtigkeit—diese Arbeit werden zehn Aggregate ausführen—präzise Bearbeitung der Felder vor der Saat und selbstverständlich die Durchführung der Aussaat in kürzester Frist. Dazu wurden 6 Saataggregate aus den Sämaschinen „SSP-24“ und „SSS-9“ organisiert.

Die Arbeit der Aggregate in Gruppen ermöglicht es, den Abstand zwischen der Vorbearbeitung des Bodens und der Aussaat bis auf das geringste zu vermindern. Der gesamte Zyklus der Produktionsvorgänge wird nach den technologischen Karten durchgeführt werden.

In der Brigade ist der Fünfeinhalbtausend gemästet, die Aufeinanderfolge der Kulturen wird streng beibehalten. Viel Beachtung wird der Vorbereitung des Weizens nach der Vorfrucht geschenkt. Man hat beschlossen, in diesem Jahr 28 Prozent Weizen auf Brachland zu säen, 10 Prozent nach Mais, die Hälfte als zweite Kultur nach der Brache und nur 12 Prozent als dritte Kultur nach der Brache zu säen. Eine solche Struktur der Saatlagen ist ein sicheres Unterpfand für eine gute Ernte. Alexander Krel und seine Mechanisatoren tun alles, um die erste Etappe des Kampfs für Getreide—die Frühlingsaussaat—mit Erfolg durchzuführen. Für vorbildliche Arbeit wurde der Brigadier mit der Medaille „Für ausgezeichnete Arbeit“, einer Ehrenurkunde des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, der Großen Silber- und Bronzemedaillen der Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft der UdSSR bedacht.

P. MOLOKOW, Gebiet Zelinograd

Reges Leben herrscht in der Reparaturwerkstatt des Sowchos „Kokuski“, Gebiet Taidy-Kurgan. Nicht allein, weil die Aussaat nahe ist—hier geht die Reparaturarbeit das ganze Jahr vor sich. Die Schlosser sind jetzt mit den Automotoren beschäftigt. Alexander Fech und Heinrich Huwa sind die erfahrensten Schlosser aus dieser Reparaturabteilung. Sie sind gut mit ihrer Arbeit vertraut und erfüllen bei höchster Qualität ihr Monatslohn zu 120 und mehr Prozent.

UNSER BILD: Die Schlosser Alexander Fech (links) und Heinrich Huwa bei der Arbeit. Foto: Th. Esau

Wenn alles gut berechnet ist

Hinter der Tür wurde laut diskutiert. Der Fahrer Bernhard Neufeld, der mich ins Zentralgehöft des Sowchos „Jurjewski“ gebracht hatte, öffnete die Tür und stellte mir den Chefzootekniker Viktor Tschernenko und den Tierarzt Wassili Gontscharow vor.

„Keine Spur von Hygiene“, behauptete der Tierarzt. „Die Kühe werden vor dem Kalben nicht vorbereitet, bekommen keine Sonderration, und dann wundern sich die Viehzüchter, wenn ihnen die Kälber vor der Nase verrecken!“ Wassili Gontscharow war im Nachbar-sowchos „Sololoi kolos“ und überprüfte auf Weisung der Rayonverwaltung Landwirte, die Kälberausfall so groß ist“, erklärte Viktor Tschernenko. „Wir kamen bei uns schon lange zur Einsicht, daß man nur dann gesunde Kälber und mehr Milch von den Kühen erwarten darf, wenn die Kühe 2 Monate vor dem Kalben trocken gestellt werden und gutes Futter bekommen.“

Im vergangenen Dürrejahr haben hier die Melkerinnen bei einem Plan von 1 850 Kilo 2 080 Kilo Milch je Kuh gemolken. Im Februar wurden von jeder Kuh täg-



lich 5,5 Kilo Milch gemolken, als fast die Hälfte der Melkkühe noch trocken stand. Später besuchten wir auf der Farm des Zentralgehöfts den neuen Kuhstall. Alle kraft- und zeitraubenden Arbeiten sind mechanisiert: die Tränke, das Füttern, das Ausmistern und das Melken. 350 Kühe werden von zwölf Melkerinnen betreut.

Die Bestmelkerinnen dieser Farm Anna Obidnaja und Uliana Karatschenko molken 1967 mehr als 2 400 Kilo Milch je Kuh. Susanna Hahn, Olga Schach, Valentina Peterson—2 300 Kilo. Den Zweimilchplan hatte die Farm schon zum 50. Jahrestag der Streitkräfte der UdSSR erfüllt. Auch die Kälberwärterinnen Ljubow Melnitschenko und Lida Nedopjokina haben gute Erfolge aufzuweisen—bis zu 800 Gramm Gewichtszunahme pro Kopf und Tag. Auf der Farm der 3. Sowchosabteilung werden bis jetzt alle Arbeiten manuell verrichtet. Und trotzdem behauptet die Farm einen der ersten Plätze unter den Farmen des Sowchos und Rayons, denn hier wird gut gewirtschaftet. In der roten Ecke der Farm hängen der Arbeitszeitplan, die Ver-

wichtszunahme von 703 und 680 Kilo. Das Ehepaar Wilhelm und Senta Schendel betreuen 58 Kälber im Alter bis zu einem Jahr. 927 Kilo Gewichtszunahme erzielten sie von ihrer Gruppe im Februar. Ja, wo steckt nun eigentlich das Geheimnis der Arbeitsfolge der Viehzüchter?

„Alles hängt von unseren Viehzüchtern ab“, sagte der Abteilungsleiter Jakob Enns. „Sie haben Energie für zwei und dazu noch die Liebeskraft was sogar im Trockenjahr gewinnbringend. Aber die manuelle Arbeit hängt schon allem zum Halbes raus. Zeit und Umstände fordern eben die Mechanisierung der kraftraubenden Arbeitsgänge in der Viehzucht.“ Die Viehzüchter vom Sowchos „Jurjewski“ haben recht: Die weitere Steigerung der Produktion tierischer Erzeugnisse und die Herabsetzung ihrer Selbstkosten ist ohne Vollmechanisierung der Arbeitsprozesse auf den Farmen nicht möglich. Darum muß man allenorts den Bau von mechanisierten Farmen beschleunigen, wo es möglich ist, die alten Kuh- und Kälberställe modernisieren.

H. EDIGER, Gebiet Koktschetaw

IN DICHTERS LANDE

Eindrücke von einer Reise in die DDR

Mit einer Jugend Delegation Kasachstans besuchte ich unlängst die Deutsche Demokratische Republik. Wir weilten einige Tage in Berlin, der Hauptstadt der DDR, waren in Leipzig, Dresden, Meissen, Potsdam und in anderen Städten. Wir haben während dieser Zeit in der DDR vieles gesehen und erlebt.

Unsere Bummel durch die Stadt Berlin begannen wir am Bahnhof „Friedrichstraße“. Hier befindet sich das von Bertolt Brecht gegründete Theater „Das Berliner Ensemble“. Dieses Ensemble erwarb sich den Ruf eines anerkanntesten Theaterkollektive dieser Art in Europa.

Neben dem „Berliner Ensemble“ erhebt sich das Gebäude „Friedrichstadtplatz“, in dem ständig Schauspieler verschiedener Länder gastrollieren. Wir gingen durch die Friedrichstraße und erreichten die bekannteste der Straßen Berlins Unter den Linden, auf der sich die Deutsche Staatsoper, die Humboldt-Universität, das Brandenburger Tor und andere historische Gedenkstätten befinden.

Am Brandenburger Tor erzählte unser Begleiter Hans Kneupel: „Das Interesse der Berliner Besucher für Probleme, die die Spaltung der Stadt durch die Westmächte vor fast zwanzig Jahren mit sich gebracht hat, ihr Wunsch, sich mit eigenen Augen von der Lage an unseren befestigten Staatsgrenzen zu überzeugen, ist mit den Jahren noch gewachsen. Und damit auch das Verständnis für die Maßnahmen, mit denen die DDR am 13. August 1961 den Frieden an dieser Grenze und damit in Europa sicherte. Rund 80 000 Besucher aus 120 Ländern haben wir hier in den vergangenen Jahren empfangen.“

Ich glaube, die Meinung aller Mitglieder unserer Gruppe zum Ausdruck zu bringen, wenn ich sage: „Wir, eine Jugend-Delegation aus Kasachstan, wünschen dem deutschen Volke viel Erfolg bei seiner Arbeit für das Wohl seiner jungen Republik, für das Wohl und die Sicherheit der ganzen fortschrittlichen Menschheit. Möge ewiger Frieden auf Erden herrschen!“

Aus Berlin führen wir nach Leipzig. Leipzig ist die zweitgrößte Stadt der DDR. Sie ist durch ihre Messe, ihre Universität, Bücherei und durch andere historische Gedenkstätten und Sehenswürdigkeiten weltbekannt. Leipzig war seiner Zeit das Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung. August Bebel und Wilhelm Liebknecht begannen hier ihre revolutionäre Tätigkeit. 1874 kam Karl Marx nach Leipzig. Hier stand auch die Wiege solcher hervorragender Führer der deutschen Arbeiterbewegung wie Karl Liebknecht und Walter Ulbricht. In Propstei gibt es ein kleines Häuschen, in dem die erste Nummer der „Iskra“ gedruckt wurde.

Echte kulturelle Bildungsstätten sind die mehr als 650 Museen der DDR. Zu den bekanntesten zählen die staatlichen Kunstsammlungen Dresden, deren Gebäude, vor allem der herrliche Barockbau des Dresdener Zwingers, noch im Februar 1945 durch anglo-amerikanische Bombenangriffe fast völlig zerstört wurden. Nach dem Krieg wurde der Zwinger restauriert. In der ebenfalls wiederaufgebauten Sempereigasse haben die von der Sowjetunion geretteten Kunstschätze wieder ihren ständigen Platz gefunden. Die Sixtinische Madonna von Raffael, die berühmte

Kupferstichsammlung, die Porzellan- und die Kleinodien des Grünen Gewölbes sind besondere Anziehungspunkte für Kunstliebhaber aus aller Welt.

Es erübrigt sich zu erzählen, wie warm und herzlich wir von unseren deutschen Freunden empfangen wurden. Überall, im Gasthaus, im Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft, im Theater, auf der Straße, in der Straßenbahn, überall trafen wir wahre und aufrichtige Freunde. Mit Hochachtung sprachen sie stets über unser Land, über das Leben und die Arbeit des Sowjetvolkes.

Über einen herzlichen Empfang möchte ich ausführlicher erzählen. „Wer das Dichten will verstehen, muß ins Land der Dichtung gehen.“

„Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen.“ (Goethe)

„Wie einfach klingen diese Verse des großen deutschen Dichters, fast wie ein Rezept, wie eine schlichte Anweisung, auf welchem Wege man zum Verstehen der Dichtung und auf welchem anderen Wege zum Verstehen des Dichters gelangen könne.“ (H. Rikker)

Als „Faust“-Übersetzer mußte ich und wollte ich nach Deutschland — „in Dichters Lande“ gehen. Ich kam nach Weimar, geleitet von dem Wunsche, den Dichtern zu begrüßen, an dem Ort zu weilen, wo er lebte und wirkte, den Geist, „dem ich nicht gleiche“, begreifen zu lernen.

Geleitet von diesem Wunsch trat ich ins Goethehaus ein und grüßte den großen Geist mit folgenden Zeilen:

„Du Riesenbrust, die eine Welt in sich erschuf, o Dichtersfürst, vor dem das Haupt wir senken, der du das Beste in uns wockest und ruhest, heut grüßen dich Abais Enkel!“

Was unaussprechlich schön, das hast du ausgesagt, dem Mädchen Muse wandest du die schönsten Kränze, Gewaltig deines Könnens Gipfel ragt, tiefgründig wie das Meer bist du und ohne Grenzen. Zupackend war und scharf dein Adlerblick, Des Daseins Freuden hast du ausgekostet im Schaffen für dein Volk, sein Erdenglück, — nun wächst es und erstarkt in deiner Heimat Osten.“

„Weimar. Im Herzen Deutschlands, in Weimar, befinden sich die großartigen Zeugnisse deutscher Dichtkunst, die Hinterlassenschaften Goethes und Schillers, Herders, Wielands und vieler anderer Dichter.“

Die Gedenkstätten der großen Dichter und Denker der deutschen Klassik in Weimar werden jährlich von zahlreichen in- und ausländischen Gästen besucht. Aus dem fernen Kasachstan kamen wir auch in die seit Lebzeiten Goethes und Schillers sorglich in ihrem ursprünglichen Zustand erhaltenen Wohnstätten, wo der Geist ihrer einstigen Bewohner weilt, alle Gegenstände, Bücher und Schriftstücke, auf denen die Hand des Dichters ruhte, mit eigenen Augen zu sehen. Wir waren im bekannten Goethehaus.

Ich rief den Direktor der nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar, den bekannten Gelehrten und Organisator Prof. Helmut Holzhauser an. Ich hatte die große Ehre und Freude, von ihm herzlich empfangen zu werden. Der verehrte Professor empfing mich nicht allein, mit ihm war

auch Dr. Hans Henning. Ich war sehr überrascht, als Doktor Hans Henning Reproduktionen meiner „Faust“-Übersetzungen ins Kasachische, die in den republikanischen Zeitungen veröffentlicht wurden, zeigte.

Ich erzählte ihnen, wie man die deutsche Literatur und Kultur in Kasachstan kennt und schätzt, daß der kasachische Aufklärer und Dichter Abai „Wandlers Nachtlied“ von Goethe übersetzte, nicht nur übersetzte, sondern auch eine schöne Musik dazu schuf. Mit den Übersetzungen der Werke deutscher Klassiker und gegenwärtiger Autoren beschäftigen sich viele kasachische Schriftsteller.“

Ich erzählte auch über die Gründung der Kasachischen Abteilung der sowjetischen Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR und einer deutschen Abteilung im Verlag „Kasachstan“ über die Herausgabe der deutschsprachigen Zeitung „Freundschaft“ über die Redaktion der deutschen Sendungen im Kasachischen Rundfunk.

Das kasachische Volk bemüht sich die Eigenschaften der DDR in Kasachstan zu propagieren. Es wäre meiner Mühe schöner Lohn, könnte ich einer weiteren Festigung und Erweiterung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Völkern dienen.

„So, das war die Begegnung mit dem Dichten, mit dem Dichter in seinem Lande, mit seinen Enkeln, die die Erbschaften der großen Humanisten pflegen und deren Wesen und Werk dem Volke nahbringen.“

Wir haben mit eigenen Augen gesehen, wie flammend im Osten Deutschlands — auf freiem Grund des freien Volkes — Morgenröte glüht. Es erstarkt der Bund von West und Orient, den Abai und Goethe vorausgetragen haben.

Medeo KURMANOW, Leiter des Lehrstuhls Fremdsprachen am Medizinischen Institut Alma-Ata

Für Fernstudenten und Bücherfreunde

In der Redaktion laufen öfter Zuschriften von Lesern ein, die als Fernstudent ein Buch benötigen, es aber bei sich in der Bibliothek oder in der örtlichen Buchhandlung nicht bekommen können. Daraufhin setzen wir uns mit der Zelinograd Gebietsbibliothek namens S. Seifullin in Verbindung, wo man uns mitteilt, daß ein jedes der gewünschten deutsche Buch per Post (soweit es vorhanden) direkt oder durch die örtliche Bibliothek zugeschickt bekommt. Nebst den

Klassikern und neuerlicher Literatur können auch Bücher aus den verschiedensten Fachgebieten und Zweigen der Wissenschaft bestellt werden. Der Adressat hat nur das Rückporto für den Versand zu begleichen. Im Gesuch an die Leiterin der Bibliothek sind Vor- und Nachname, Beruf und die Adresse anzugeben. Anschrift der Gebietsbibliothek namens S. Seifullin: Zelinograd, Komsomolskaja Straße, 17a.

In der Literaturvereinigung

Das Seminar der sowjetdeutschen Literaten Kasachstans, das unlängst in Zelinograd seinen Abschluß fand, wählte einen neuen Vorstand des Büros der Literaturvereinigung, die bei der Redaktion der „Freundschaft“ besteht. Zu Mitgliedern des

Büros wurden gewählt: Rudolf Jaekow, Reinhold Frank, Heinrich Kämpf, Ernst Kotschak, David Wagner und Karl Welz. Das Büro wählte Karl Welz zu seinem Vorsitzenden.

Neues Schiff

GORKI (TASS). Ein neues Passagier-Zweirumpfschiff mit Motorantrieb für 1000 Fahrgäste ist in Gorki an der Wolga für Flußverkehr entwickelt worden. Sein Tiefgang übersteigt nicht zwei Meter. Das auf „Tourist“ getaufte Schiff besitzt einen Konzentrat, eine Tanzfläche, ein Solarium und ein Cafe.

Der Bau von großen Zweirumpfschiffen wird nach dem Betrieb der ersten sowjetischen Schiffe dieses Typs als zweckmäßig angesehen.

Vor 6 Jahren wurde ein 800-Tonnen-Zweirumpfschiff mehr als Einrumpfschiffe befördern. Bei stürmischem Wetter krängt ein Katamaran nicht so stark wie die gewöhnlichen Motorschiffe.

Die erste Zweirumpfschiffserie vom Typ „Tourist“ wird für große Wolga-Städte, und zwar Kasan, Kuibyschew und Gorki gebaut.

Unbegründete Angst

Einige Hörer stellen an die Lektoren-Atheisten Fragen: „Wird das Treffen des Asteroiden Ikarus mit der Erde stattfinden? Wann wird das geschehen?“

Die Sache ist nämlich die, daß die Geistlichen dieses Treffen immer wieder prophezeien und in dieser Naturerscheinung „eine Weltkatastrophe“, „das Ende der Welt“ sehen. Das ist eine unbegründete, abergläubische Angst.

Von altersher riefen die ungewöhnlichen Naturerscheinungen, besonders die himmlischen, bei unwissenden und abergläubischen Menschen Angst hervor. Das fand seinen Niederschlag in den „heiligen Büchern“. In der Bibel heißt es u. a. „Gott habe die Himmelsleuchten eiseners für die Bedürfnisse der Menschen, damit sie die Erde (Sonne und den Mond) erleuchten, andererseits als Zeichen geschaffen, um den Menschen seinen Willen kundzutun.“

Im XIX. und XX. Jahrhundert entdeckten die Astronomen die Gesetzmäßigkeiten der Bewegung der Himmelskörper. Doch die Pfaffen, die am Betrug der breiten Volksmassen und an der Erhaltung des Aberglaubens interessiert waren, versuchten ebenfalls, ihre Prophezeien wissenschaftlich zu begründen, wenn sie über künftige Zusammenstöße des jeweiligen Himmelskörpers mit der Erde und über das Ende der Welt sprachen. Das predigen besonders die Sekularer.

In letzter Zeit haben sich die Gerüchte über den möglichen Zusammenstoß des Asteroiden Ikarus mit der Erde verbreitet, was angeblich die Richtigkeit der Prophezeien über „der Welt Ende“ und der Ermahnungen, seine Seele zum Gott zu kehren, beweisen soll. In Amerika schreibt man darüber sogar in Zeitungen und bestimmt Daten. Doch vorerst muß man wissen, was Asteroiden sind.

Asteroiden — das sind kleine Planeten, die man mit unbewaffnetem Auge nicht gewahr werden kann. Die Wissenschaftler haben errechnet, daß die Umlaufbahnen der Asteroiden verschieden sind. Bei einigen sind sie so sehr in die Länge gezogen, daß sie nicht die Umlaufbahn der Erde durchkreuzen. Das Wort „durchkreuzen“ ist dabei nicht buchstäblich zu verstehen, denn es handelt sich dabei nicht um die Umlaufbahnen selbst, sondern um ihre Ebenen. Vorläufig hat es noch keine Überschneidung der Umlaufbahnen gegeben, was zu einem Zusammenstoß führen könnte. Und das wird nie passieren.

1949 entdeckten die Astronomen einen kleinen Planeten aus der Familie der Asteroiden. Man nannte ihn Ikarus. Sein Durchmesser beträgt 1,5 Kilometer, was um einige Male kleiner ist als der

Berg Ararat. Der Ikarus kommt der Sonne näher als der Merkur, und die Entfernung von ihm bis zur Sonne ist bei der Annäherung fünfmal kleiner als die Entfernung Erde — Sonne. Aus diesem Grunde erhitzt sich der Ikarus 25mal stärker als die Erde. Die Astronomen stellen fest, daß sich viele Asteroiden der Erde auf verhältnismäßig kleine Entfernungen nähern. Der Adonis, zum Beispiel, ging daran in der Entfernung von 1,5 Millionen Kilometer und der Hermes — von 580 000 Kilometer vorbei, was die Strecke von der Erde bis zum Mond 1,5mal übertrifft.

Es wurde die Umlaufzeit des Ikarus um die Sonne festgestellt — 409 Tage. Alle 19 Jahre muß sich der Ikarus der Erde nähern. Die fällige Annäherung wird am 15. Juni 1968 auf einer Entfernung von 7 Millionen Kilometer stattfinden.

Seit dem Juni 1967 wird eine wissenschaftliche Beobachtung des Ikarus geführt. Die Gelehrten kamen zum Schluß, daß dieses Körperchen von einem Himmelskörper für die Erde keine Gefahr darstellt. Woher aber dieses Interesse dafür?

Die Sache ist die, daß die Astronomen die Beobachtungen der Bewegung der kleineren Himmelskörper, die sich den größeren nähern, für die Präzisierung der Masse der letzteren ausnutzen. Man will die Annäherung des Ikarus an den Planeten Merkur im Jahre 1968 für eine Präzisierung der Masse des Merkurs und für die Lösung einer Reihe von anderen Aufgaben im Weltraum ausnutzen.

Die Astronomen werden in der Zukunft vielleicht irgendeinen Asteroiden als kosmischen Verkehrsmittel zur Erforschung der entfernten Planeten benutzen. So äußert, zum Beispiel, B. A. Woronow-Wiljaminsow in seinem 1952 herausgegebenen Buch „Skizzen über das All“ die Idee der künftigen Ausnutzung von Raketen für einen Sprung von der Erde, beispielsweise, auf einen solchen Asteroiden wie der Hermes, um darauf durch das Sonnensystem zu wandern und bei einer wiederholten Annäherung an die Erde von ihm „abzustiegen“.

In der Tat, ähnliche phantastische Projekte gewinnen in unserer Zeit eine gewisse Realität, obwohl es auf dem Wege zu ihrer Verwirklichung nicht wenig Schwierigkeiten gibt.

Die Annäherung des Ikarus an die Erde nutzen die Wissenschaftler zu seiner eingehenden Erforschung aus. Sie hoffen auf das Lülten neuer Geheimnisse der Natur. Sie brauchen jetzt darauf nicht mehr sehr lange zu warten.

W. JAGER, Lektor für Atheismus, Gebiet Alma-Ata

Krankheit und Kybernetik

Das erste „Elektronenhirn“, von sowjetischen Ärzten als Helfer genannt, wurde vor einigen Jahren im Wischnewski-Institut für Chirurgie aufgestellt. Dort lehrte man sie, Diagnosen von Herz-Gefäß-Erkrankungen zu stellen. Die Computer-Diagnostik erwies sich als besonders vielversprechend bei der Untersuchung von Infarktzuständen, schweren Gefäßverletzungen im Großhirn und Herzfehlern.

Nach dem Vorbild des Institutes für Chirurgie begannen viele medizinische Zentren in Moskau und anderen Städten der UdSSR — in Kiew, Leningrad, Minsk, Obninsk und Gorki — breitangelegte Arbeiten zur Nutzung elektronischer Rechentechnik in der Medizin und Biologie. Die Kybernetik kann zu einem Helfer der Ärzte bei der Krankheitserkennung und bei der Auswahl der Heilmittel für nervenpsychische und Infektionserkrankungen, sowie bösartige Geschwülste werden. So löst man z. B. im P. A. Herzen-Institut für Onkologie mit Hilfe einer Maschine eine recht schwierige diagnostische Aufgabe — man bestimmt den Unterschied zwischen zentralem Lungenkrebs und einer Entzündung. Im Institut für experimentelle und klinische Onkologie bestimmt man so den Unterschied zwischen Magenkrebs und einem Geschwür.

Zur Zeit ist die elektronische Technik noch ein Privileg großer städtischer Kliniken. Aber das ist nur vorläufig so. Immer öfter taucht die Frage auf, wie man den Ärzten kleinerer Städte und Dörfer bei der Nutzung der neuesten Technik helfen kann. Rayon- oder Landkrankenhäuser mit elektronischer Technik auszurüsten ist recht schwierig und auch kaum notwendig. Dort würde solch eine Maschine die meiste Zeit ungenutzt stehen. Folglich müssen nicht die Maschinen selbst, sondern mit deren Hilfe ausgearbeitete sogenannte diagnostische Tabellen zu einem zuverlässigen Ratgeber des Arztes in seiner täglichen Praxis werden.

Das sollen eine Art medizinische Nachschlagewerke sein, in denen

jedem Krankheitssymptom ein mathematischer Code — eine bestimmte Zahlengruppe — entspricht. Wenn ein Arzt bei seinem Patienten eine Reihe Krankheits Symptome festgestellt hat, braucht er nur die nötigen Zahlengruppen zu finden und sie zu addieren. Die Summe (der Endcode) nennt dann diese oder jene Krankheit.

Eine genaue Diagnose ist schon der halbe Erfolg. Das schließt aber noch nicht alle Schwierigkeiten aus, die bei der Behandlung auftreten können. Können auch hier die kybernetischen Helfer nützlich sein? In den letzten Jahren haben sich einige Wege zur Nutzung der kybernetischen Technik beim Kampf mit den Krankheiten abgezeichnet. In vielen medizinischen Einrichtungen werden mathematische Abteilungen zur Heilung von Krankheiten geschaffen. Dabei stellen die Wissenschaftler mathematische Abhängigkeiten, die eine bestimmte Erkrankung charakterisieren, auf und geben dann diese Angaben in die elektronischen Maschinen ein. Dadurch können die Maschinen vorausagen diese Krankheiten in ihrem elektronischen „Organismus“ reproduzieren, wobei sie erlernen, die Leiden zu „verstehen“ und Ratschläge zur Heilung zu geben. In diesem Falle haben wir es mit hochentwickelten Automaten zu tun, in denen sich der elektronische „Intellekt“ am meisten dem menschlichen Gehirn mit seiner Fähigkeit, Fakten und Erscheinungen zu verallgemeinern und zu analysieren, nähert.

Kybernetische Prognostik in der Medizin bedeutet nicht nur, dem Arzt Ratschläge zu erteilen, wie man diese oder jene Krankheit heilen kann. Das bedeutet beispielsweise auch, Termine und Orte für das Entstehen von Infektionserdnen und Epidemien vorauszusagen. Mit solchen Fähigkeiten werden die elektronische Maschinen im N. F. Gamaleja-Institut für Epidemiologie und Mikrobiologie vertraut gemacht.

(APN)



Ihr Helm Fotostudie: W. Holweller



Alle technischen Ideen, die im Autobusreparaturwerk von Tschimkent entstehen, werden im Konstruktionsbüro konzentriert. Die Ingenieure sieben sie durch, vervollständigen sie und führen die besten so schnell wie möglich in die Produktion ein. Eine der schöpferischen Ideen galt einer Werkzeugmaschine zum Wickeln der Generatorenanker. Eine solche Maschine wird dem Werk jährlich über 4 000 Rubel Ersparnisse einbringen.

UNSER BILD: (von rechts) Die Ingenieure-Konstrukteure Michail Manajenkow, Herbert Knauer und Woldeimar Fink besprechen den Entwurf der neuen Werkzeugmaschine. Foto: D. Neuwirt

Turnwettkampf in Petropawlowsk

Musik von Tschaikowski, Strauß, Mendelssohn ertönt. In der Halle der Pädagogischen Hochschule geht der Wettkampf um den Pokal der Republik der Sportgesellschaft „Spartak“. Hier sind die stärksten Turner und Turnerinnen aus sieben Städten Kasachstans und Omsk vertreten. Zum erstmaligen konnten die Petropawlowsker einen solchen großen Wettkampf beizubringen.

Den Sieg unter den Männern errang der Sportmeister Serom mit dem ausgezeichneten Zwölfkampfergebnis von 112,85 Punkten, zweiter wurde Kondraschow mit 110,75 Punkten und dritter — Titow mit 110,40 Punkten (alle aus Alma-Ata).

Unter den Frauen verwies Gorbunowa im Achtkampf mit 72,25 Punkten ihre Klubkameradin Dolgoplowa (72,05) auf den zweiten Platz; dritte wurde die Siegerin

des vorigen Jahres — Weltschenko mit 71,55 Punkten (auch alle aus Alma-Ata).

Zum Liebling des Publikums wurde die jüngste Teilnehmerin dieses Wettkampfes, die zwölfjährige Schülerin aus Karaganda Salzer.

Obgleich sie noch so jung und klein ist, erwies sie sich als eine der besten Turnerinnen. Mit 71,1 Punkten erzielte sie den vierten Platz unter den Mädchen, die in der Klasse der Sportmeisterkandidaten auftraten. In der Mannschaftswertung siegte die erste Mannschaft von Alma-Ata, der zweite Platz gehört Karaganda, der dritte der zweiten Mannschaft von Alma-Ata.

Die Sieger wurden mit Preisen und Urkunden ausgezeichnet. E. DYCK, Schiedsrichter des Wettkampfes

FERNSEHEN

Für unsere Zelinograd Leser

am 4. April

- 18.45—Fernsehnachrichten
- 18.55—Klub der Naturliebhaber
- 19.05—Filmchronik „Neues vom Tage“, Nr. 8
- 19.15—Konzert der jungen Musikanten
- 19.55—„Ussinkser Spitzen“, Filmreportage über die Holzschneider
- 20.05—Fernsehnachrichten
- 20.20—Internationaler Kommentar
- 20.45—„Shas Karat“, Programm der Jugendfunktionäre
- 21.30—Ziel—300 Millionen Tonnen, Sendung über den Gang des Wettbewerbs der Erdölarbeiter des Landes
- 22.00—I. Darwasch, „Feuer am Morgengrauen“, Premiere einer Fernsehauflührung
- 23.30—Informationsprogramm „Zeit“

REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEFONE

- Chefredakteur — 19-09
- Stellv. Chefr. — 17-07
- Redaktionsssekretär — 79-84
- Sekretariat — 76-56
- Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51
- Wirtschaft — 18-23
- 18-71
- Kultur — 74-26
- Literatur und Kunst — 78-50
- Information — 17-55
- Übersetzungsbüro — 79-15
- Leserbriefe — 77-11
- Buchhaltung — 50-45
- Fernruf — 72

Типография № 3, г. Зелиноград УН № 00451 Заказ № 4712

Panzerboot auf dem Sockel

Der zweite Weltkrieg hinterließ zahlreiche Denkmäler: von kleinen Obeliskern auf einsamen Soldatengräbern bis zu den großen Mahnmälern. In den Städten und Dörfern, wo erbittert gekämpft wurde, kann man auf den Sockeln Maschinengewehre, Kanonen, Panzer und Flugzeuge sehen. In der Stadt Ismail (Gebiet Odessa) steht auf dem Sockel ein ganzes Schiff. Die-

ses Panzerboot beteiligte sich 1944 im Bestand der Donau-Flottille an der Befreiung der Stadt von den Faschisten und fuhr dann kämpfend flussaufwärts bis nach Wien.

Dieses Denkmal wird Zentrum eines Denkmal-Parks sein, dessen Entwurf von den lokalen Architekten fertiggestellt worden ist.

(APN)